



PROGRAMM

des

Königlichen und Stadt-Gymnasiums zu Cöslin

womit

zu der Feier des 22. März

und der am Schluss angezeigten öffentlichen Prüfung

ehrerbietigst einladet

Dr. F. Röder,
Director.



Inhalt:

1. Zum ersten Kapitel des Hebräerbriefes. Vom Gymnasiallehrer Lamprecht.
2. Jahresbericht des Directors.

Cöslin 1866.

Gedruckt bei G. G. Hendess.



PROGRAMM

Königlichen und Stadt-Gymnasiums
zu Löbn

zu dem Ende des 28. März

1871

ein Volk nicht... Details... die Frage auf... durch... Ver... Vor...

Zum ersten Capitel des Hebräerbriefes.

Seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. 1 Petr. 3, 15.

Bei der fortschreitenden Untergrabung, welche die moderne Kritik gegen die äussern und innern Fundamente der christlichen Religion ausübt, sind auf wissenschaftlichem Gebiete vornehmlich zwei Wege gewiesen, um diesen subversiven Unternehmungen entgegenzuarbeiten. Der eine weist darauf hin, dass durch gründliche historische Untersuchung der Bestand des biblischen Kanons gesichert und gewahrt werde, wie dies in allerneuster Zeit wiederum von Const. Tischendorf ausgeführt worden ist. Der andere Weg ist der, dass das Rationelle*) des Glaubens selbst nachgewiesen wird, so dass der Inhalt desselben durch seine Rechtfertigung im Geist (1 Tim. 3, 16) vor den Gegnern gesichert bleibt, selbst wenn etwa gar die äusseren, historischen Documente in Staub und Asche versänken. Dieser Weg soll innerhalb der durch das obige Thema gesteckten Gränze hier eingeschlagen werden, indem mit Rücksicht auf die theologischen Streitfragen der letzten dreissig bis vierzig Jahre und unter Zuziehung der bedeutendsten neueren Commentare zuerst die Zweifel, welche durch das erste Capitel des Hebräerbriefes wachgerufen worden sind, besprochen werden, sodann die Lösung der Widersprüche, welche sich bei der Exegese ergeben, durch die Vernunft an und für sich versucht und schliesslich im Gebiete des Glaubens gefunden wird.

A. Fragen der Vernunft bei der Exegese. §. 1—10.

§. 1.

Das Citat des v. 6 ist, wie alle übrigen des HB.'s, aus dem Texte der LXX entnommen, woselbst die Worte in Dt. 32, 43 mit dem kanonischen, hebräischen Texte keineswegs übereinstimmen, sondern eine in vier Theile zerlegte Ausführung der Worte: „Jauchzet alle, die ihr

*) Das Wort „rationell“ ist nicht in dem Sinne zu nehmen, wie z. B. Mommsen in der neuesten Auflage seines Geschichtswerkes Th. II. von einer rationellen Behandlung der Fachwissenschaften Seitens der Jünger der Stoa spricht, welche nach Panätius Vorgange ihre Theorien den bestehenden Verhältnissen accommodirten, sondern es soll bezeichnen, dass den Fragen der Vernunft, soweit sie in Betracht kommen, nach ihren „hellen und klaren Gründen“ möglichst genügt werden soll, während der Glaube seine Position unverrückt festhalten wird.

sein Volk seid“, enthalten. Deshalb drängt sich schon im Anfange dieses Briefes dem Zweifler die Frage auf, ob etwa der Verf. des HB.'s so superstitiös sein sollte, dass er, wie die Alexandriner selbst und die späteren griech. Väter, an den Text der LXX wie an das unmittelbar durch Gott eingegebene Wort glaubte. Und verwundert fragt er weiter: Wie kann sich der Verf., um auch nur irgend eine Lehre zu stützen, auf Worte berufen, deren Heranziehung den Verdacht des Lesers erweckt, dass der Verf. seine Quelle gar nicht genügend gekannt habe?

Noch bedenklicher erscheint dem nüchternen Verstande die Stelle in v. 10, einem Citate von Ps. 102, 26, wo der Verf. des HB.'s das Wort *κύριε* der LXX, (כִּי אֱלֹהִים v. 25 des hebr. Textes) geradezu auf Christum bezieht, während doch der einfache Sinn des Ps. 102 schlechthin auf Gott hinweist, der den Elenden erhört. Scheint es hier nicht so, als ob der Verf. geradezu an dem Worte *κύριος* der LXX, welches im N. T. die gewöhnliche Bezeichnung Christi ist, hangen bliebe und darüber den einfachen Wortverstand der herangezogenen Stelle übersähe? Oder sollte es ihm, obgleich er doch die LXX recht gründlich kennt, entgangen sein, dass, wie die Juden im hebr. Texte statt des nominis ineffabilis יהוה stets אֱלֹהִים lasen, ebenso in den LXX statt desselben Namens regelmässig das Wort *κύριος* gebraucht wird? Noch mehr steigt aber wohl die Verwunderung, wenn man erfährt, dass in den LXX das Wort *κύριε* an unserer Stelle eingeschaltet ist und im hebr. Kanon in Ps. 102, 26 gar nicht vorkommt.

So scheint schon aus dem Anfange dieses Briefes hervorzugehen, dass der Verf. desselben den LXX eine Autorität beigemessen, welche nur dem hebr. Kanon selbst gebührt, und dass er sich durch die Worte des deuterokanonischen griechischen Textes der LXX geradezu in irrige Auffassung und dadurch zu falscher Argumentation verleiten lasse. Ja, der „einfache und klare Verstand“ findet schon im Anfange dieses Briefes noch auffälligere Dinge. Im v. 9 unseres Briefes wird der v. 8 des Ps. 45 nach den LXX citirt und enthält die Worte: *διὰ τοῦτο ἔχρισέ σε ὁ θεός σου ἑλαιον ἀγαλλιᾶσεως* sq., um, wie es offenbar scheint, mit dem erstgenannten, vocativisch gebrauchten „ὁ θεός“ den Namen Christi als „Gott“ hervorzuheben. Nun stehen aber im hebr. Kanon die nach der Meinung der meisten neueren, sehr bedeutenden Ausleger (Bleek, de Wette, Ewald, v. Hofmann, Delitzsch) offenbar nominativisch gebrauchten Worte אֱלֹהִים אֱלֹהֵיךָ, wo das erstgenannte Wort Subject, das zweite Apposition dazu ist; und der oben angeführte Text der LXX lässt auch seinem Wortlaute nach dieselbe nominative Bedeutung des ersten ὁ θεός nicht nur ohne allen Zweifel zu, sondern will auch nur jedenfalls mit den Worten *ἔχρισέ σε ὁ θεός ὁ θεός σου* das Hebräische כִּשְׁחַךְ אֱלֹהִים אֱלֹהֵיךָ einfach und wörtlich wiedergeben. Aber die Intention des Verf. geht ohne allen Zweifel darauf hin, dass er den Namen Christi als „Gott“ den Engeln gegenüber aufstellen und diese Bezeichnung aus dem A. T. nachweisen will. Er also nimmt das erstgenannte ὁ θεός vocativisch, und damit scheint er es ja wohl zu documentiren, dass er die LXX, welchen er irrthümlicherweise wohl gar völlige kanonische Autorität vindicirt, obenein nicht einmal in ihrer planen Uebersetzung des hebr. Textes versteht. Er, ein Hebräer, zieht die griechische, zum Theil unrichtige Uebersetzung dem hebräischen Kanon vor, um zu Hebräern zu reden, welche, wenn ihnen auch die griech. Sprache geläufig war, doch unzweifelhaft zum grossen Theile auch den hebr. Kanon, wenigstens den aramäischen Targum, kannten, fasst den Sinn des griech. Textes, obgleich er die Quelle desselben

sehr wohl kennt und richtig verstehen muss, falsch auf und thut dies, um das Höchste, was es giebt, nämlich den Weg zum ewigen Leben zu zeigen, um die Judenchristen von der alten „Hütte“ ihrer Väter, die sie so viele Jahrhunderte lang beschirmt hat, hinüber zu führen in die Behausung Gottes im Geist (Eph. 2, 22). Und um dies zu erreichen, beruft er sich auf Ps. 45, welcher, wie die Ausleger sagen, ursprünglich ein Brautlied ist, also ein Gedicht, welches bei Gelegenheit eines menschlichen Actes einem Menschen, wenn auch einem Salomo, zu Ehren verfärgt worden ist. Also ein Brautlied sollte dem Verf. zum Anhalte seiner Argumentation dienen, um daraus zu zeigen, dass Christus im A. T. mit dem Namen „Gott“ bezeichnet sei!

In der That, die Juden müssten wohl zu allen Zeiten die beschränktesten und verkehrtesten Leute gewesen sein, wenn unter ihnen dergleichen möglich gewesen sein sollte, und der Verf. unseres Briefes, er sei, wer er wolle, müsste eine wahre Unnatur gewesen sein, wenn er dabei mit glänzender logischer Schärfe, wie sie im Verlaufe des Briefes sich documentirt, mit grosser Bündigkeit der Gedanken (de Wette meistert ihn freilich hierin, aber kaum in dem Maasse, als er übrigens selbst die Propheten und Apostel — bei seinem sonst so grossen mit Klarheit und Bündigkeit gepaarten exegetischen Tacte — censirt) und mit einer Präcision des Ausdrucks, welche beweist, dass er es mit jedem Worte sehr genau nimmt, dazu auch in einem fast classischen Stile die Verherrlichung und Verklärung des alten im neuen Bunde schildert.

Weiter kann der Zweifel nicht gehen; deshalb überschlägt er sich hier und muss umkehren. Betrachten wir deshalb die betreffenden Verse mit schärferen Augen, indem wir noch ohne Rücksicht auf den Glauben eine verständige Kritik zu üben suchen, dabei aber in das Gebiet der reinen Vernunft blicken, um so vielleicht den Schlüssel zur richtigen Lösung zu finden.

§. 2.

Soll die Bedeutung von v. 6 als Citat von Dt. 32, 43 nach der Umschreibung der LXX richtig verstanden werden, so erinnere sich der Leser dessen, was Dt. 27—30 steht, beachte in Cap. 31 den Uebergang zu und Hinweis auf Cap. 32 als „Lied“ und lasse den Inhalt dieses Cap. 32 vor seinem Geiste vorübergehen. Da wird man finden, dass Cap. 32 im Wesentlichen den Inhalt von Cap. 27—30 recapitulire, aber in einem noch erhabneren Tone gehalten, von einem tiefer erfassenden Geiste getragen werde, dass darin mit Begeisterung der Blick in ferne Zeiten eröffnet und mit den Versen 40 und 43 auf einen Zeitpunkt hingewiesen wird, zu welchem der Herr seinem Volke, ob es schon von ihm oft und mannichfach abgefallen, Hülfe und Erlösung vorausbereitet hat, indem er so den „Erstgeborenen“ (den zweiten Adam) wiederum in die Welt einführt.

Da es aber erwiesen ist, dass der Schluss des grossen Liedes Dt. 32, (welches jährlich in der 42ten Parasche in der Synagoge regelmässig vorgelesen ward [Alt II. 129]), in der Synagoge christologisch gedeutet worden ist (Delitzsch S. 38), da also den Hebräern diese Stelle als eine messianische bekannt war, so dass sie dieselbe gar nicht anders, als mit dem Hinblick auf den Messias ansehen konnten: so liegt es am Tage, dass der Verf. seinen Lesern gegenüber, an welche der HB. zunächst gerichtet war, keiner Rechtfertigung darüber bedurfte, dass er aus den LXX, obgleich dieselben doch nur eine abgeleitete Authenticität besitzen, eine Stelle, wenn sie auch im kanonischen, hebr. Texte des Pentateuchs gar nicht enthalten ist, wörtlich citirt,

dass er also überhaupt den Hebräern gegenüber, welche ihre Argumente aus den LXX zu entnehmen pflegten, seine Beweisführung für die Person Christi eben auch auf die LXX stützt. Es fragt sich aber, und zwar mit Recht, wenn der HB. kanonisches Ansehen haben soll, ob denn jene Argumentation des Verf. auch allgemein gültige Beweiskraft habe, oder nur für diejenigen bindend sei, welche superstitiöser Weise den LXX unbedingte Autorität in allen Stücken einräumen. Die Antwort darauf wird sich bei umsichtiger Betrachtung wohl ergeben:

Statt der drei Worte *הרנינו גוים עמו* (Luther: „Jauchzet alle, die ihr sein Volk seid“) welche der hebr. Text hat, finden wir in allen Codd. der LXX fast ohne Ausnahme folgende vier Sätze:

*εὐφράνθητε οὐρανοὶ ἅμα αὐτῷ
καὶ προσκυνήσατε αὐτῷ πάντες ἄγγελοι θεοῦ
εὐφράνθητε ἔθνη μετὰ τοῦ λαοῦ αὐτοῦ
καὶ ἐισχυράτωσαν αὐτῷ πάντες υἱοὶ θεοῦ,*

wovon die zweite Zeile von unserm Verf. in v. 6 buchstäblich genau citirt ist. Da es aber feststeht, dass obige Worte von den Juden als messianisch aufgefasst und als solche in der Synagoge stets gebraucht worden sind, so müssen wir der Wahrheit zu Liebe nachweisen, woher diese Worte in den Text der LXX gekommen sind, damit wir es wissen, ob sie nicht doch Anspruch auf kanonische Geltung haben. Die Frage findet aber ihre Beantwortung, wenn man mit den obigen vier Zeilen Jes. 44, 23, Ps. 97, 7 und Ps. 29, 1 zusammenstellt. Da ergiebt es sich denn sofort, dass unsere Stelle in den LXX nichts Anderes als ein Mosaik aus jenen drei Stellen ist, also gewiss den Inhalt aus kanonischen Büchern des A. T. vorführt, mithin den Anspruch auf allgemein gültige Beweiskraft hat.

§. 3.

Die Kritik geht aber weiter und hat auch bis zu einer gewissen Gränze ihr volles Recht dazu, bis auf's Genaueste Alles zu prüfen, wenn sie dabei nur immer das Gute behält (1 Thess. 5, 21) und nicht auch unter demjenigen, was in voller Gesamtheit und Geschlossenheit als unerlässliche Norm gilt, eine subjective Auswahl treffen will. Wenn nun die Kritik ihre Untersuchung so weit ausdehnt, dass sie prüft, ob der HB. überhaupt kanonische Geltung habe, so muss sie ihre Prüfung auf alle Punkte dieser Schrift ausdehnen, und zwar so, dass sie zu sieht, ob auch nur ein einziger klarer und unwiderleglicher Widerspruch gegen den Inhalt der kanonischen Schriften darin enthalten sei. Ist es aber erwiesen und steht es nach den Zeugnissen der Kirche und der Bezeugung des Geistes, der in der Schrift lebt (und die Vernunft eines Jeden meint ihn — auch ohne den Glauben — fassen zu können), bei dem Leser fest, dass diese Schrift ein wesentlicher Theil der göttlichen Offenbarung sei; so muss die Kritik an den Stellen, wo sie für ihre Augen kein hinreichend helles Licht findet, sich bescheiden und nur weiter forschen, um in der Schrift den Lichtblick des wahren Verständnisses zu gewinnen. Würde es sich also evident herausstellen, dass der Verfasser des HB.'s dem Texte der LXX volles kanonisches Ansehen beilegte, so würde sich allerdings ein bedeutender, schlagender Widerspruch ergeben, nämlich ein allgemeiner Widerspruch gegen die neutestamentlichen Schriftsteller überhaupt, da diese die alexandrinische Uebersetzung oft genug verbessern oder selbst

ständig übersetzen. Hierzu aber bietet unsere Stelle so wenig einen Anhalt, dass sie vielmehr einen Beweis von der Uebereinstimmung mit einer Stelle von einem durchaus apostolischen Werke sbgiebt. Diejenigen nämlich, welche dem Verfasser des HB.'s den Vorwurf machen wollen, dass er sich unselbständig an den Text der LXX binde, welche doch erwiesenermassen an vielen Stellen Irrthümer enthalten, mögen Röm. 15, 10 nachschlagen, und daselbst werden sie finden, dass der Apostel Paulus selbst keine andern Worte citirt, als die obigen: „*εὐφρανθήτε ἔθνη μετὰ τοῦ λαοῦ αὐτοῦ*“, die dritte Zeile der oben angeführten Umschreibung der drei ersten Worte von Dt. 32, 43, und zwar ganz wörtlich. Es steht also der Apostel Paulus, der ja nach schwer wiegenden Zeugnissen indirect der Verfasser, wenn auch wohl nicht der Concipient unseres HB.'s ist, in seinem Römerbriefe Cap. 15, 10 auf demselben Grunde der Argumentation aus den Schriften des A. T., wie es in unserm v. 6 hier der Fall ist.

§. 4.

Diese Vergleichung ist für uns höchst lehrreich, indem sie uns einen Blick thun lässt in die Tiefe der Auffassung, mit welcher von apostolischer Seite die Weissagungen auf Christum aufgenommen worden sind. Doch nehmen wir dazu v. 8 und 9 unsers Capitels zu Hilfe mit einem Rückblicke auf v. 5, um durch die Verse 5, 6, 8 und 9 hindurch zu schauen nach dem Lichte, welches in dem Helldunkel der alttestamentlichen Prophetie leuchtet (vergl. §. 15—23).

§. 5.

Die Verse 8 und 9 sind dem Ps. 45 entnommen. Derselbe ist, wie Ueberschrift (*שִׁיר יְיָ יְיָ*) und Inhalt deutlich bekunden, ein Epithalamium, ein Brautlied, in welchem nach J. Chr. K. von Hofmann's Ansicht (Schriftbeweis I, 148 f.) die Vermählung Salomo's mit der Tochter Pharao's gefeiert wird.

Aus dem v. 7. dieses Psalms hebt der Verfasser des HB.'s in v. 8 mit Bestimmtheit und Nachdruck hervor, dass der Messias „Gott“ genannt wird. In den Worten HB. 8: „*ὁ θεός σου, ὁ θεός, εἰς τὸν αἰῶνα τοῦ αἰῶνος*“, sind die Worte *ὁ θεός* entschieden vocativisch zu nehmen; darauf weist einmal der Sinn der griech. Worte an und für sich hin, und sodann lässt auch der Zusammenhang im HB. entschieden keine andere Auffassung zu, da der Verfasser gemäss seiner Vorausverkündigung von v. 4 einen Namen Christi hervorheben und daraus dessen schon im A. T. angekündigte über die der Engel hinausreichende Herrlichkeit nachweisen will.

So wie aber nach v. 5 Gott selbst dem künftigen Messias den Namen Sohn beigelegt hat, so ist es auch nur ein naturgemässer Fortschritt, wenn derselbe Messias, als Gottes Sohn, auch selbst „Gott“ genannt wird, wie es in unserm v. 8 geschieht. Dass dagegen in v. 9 in den Worten: *διὰ τοῦτο ἔχρισέ σε ὁ θεός ὁ θεός σου ἔλαιον ἀγαλλιάσεως* sq. (vergl. §. 1) das erstgenannte *ὁ θεός* vom Verfasser auch vocativisch gemeint sei, ist nicht unbedingt gewiss, aber dem Zusammenhange mit v. 8 angemessen, wesshalb auch Luther diese Worte so genommen hat.

So einfach dieser Zusammenhang von v. 8 auch erscheint, so streitet doch die gewöhnliche Auffassung von Ps. 45, aus welchem das Citat entnommen ist, so sehr dagegen, dass man der Beziehung unserer Stelle oft mit einiger — gewissenhafter — Scheu ausgewichen ist. (In der Abhandlung des Programms der Königstädtischen Realschule zu Berlin vom Jahre 1865 über das Hohepriesterthum Christi ist, um ein Beispiel zu nennen, auf unsern v. 8 keine Beziehung

genommen, und auf v. 9 wird mit dem Zusatze hingewiesen, dass darin der Verf. des HB.'s die Psalmstelle auf Christum „angewandt“ habe. (S. 25.)

Sehen wir uns nun den hebr. Text hierzu an, so finden wir in Ps. 45, v. 7 die Worte: כִּסֵּאךָ אֱלֹהִים für die im HB. v. 8 aus den LXX citirten „ὁ θρόνος σου ὁ θεός“, und in Ps. 45, v. 8 die Worte: עַל־כֵּן מִשְׁתַּחֲוִי אֱלֹהִים אֱלֹהֶיךָ für die HB. v. 9 gesetzten und den LXX entnommenen *διὰ τοῦτο ἔχρησέ σε ὁ θεὸς ὁ θεός σου*. Der cardo rerum liegt offenbar für uns in der scharfen und richtigen Auffassung der erstgenannten Stelle. Denn wenn in v. 7 die hebr. Worte כִּסֵּאךָ אֱלֹהִים „dein Thron, o Gott“ bedeuten, so dass damit der Inhaber des Thrones, der König, dessen Vermählung im Psalme gefeiert wird, den Namen „Gott“ erhält, so leuchtet es ein, dass wenigstens der Sinn des hebr. 8ten Psalmverses auch sehr wohl die vocative Bedeutung von אֱלֹהִים zulässt.

W. Gesenius, welcher hier von rein grammatischem Standpunkte ausgeht, auf den es uns hier gerade ankommt, nimmt auch wirklich in v. 7 und selbst in v. 8 des Ps. 45 das Wort אֱלֹהִים als Vocativ und zwar als Anrede an den König. Dabei bleibt er aber stehen, so dass mit dieser Anrede ganz einfach nur ein ganz bestimmter König in Juda gemeint sein soll, welches entweder Salomo, oder, wie Delitzsch behauptet (Hohelied), der König Joram bei seiner Vermählung mit der tyrischen Athalja gewesen ist; von einer messianischen Weissagung aber sieht er ganz ab. Würde man hierauf einwenden: es ist doch bedenklich, dass der 7te und 8te Vers dieses einen Ps. 45 die einzigen Stellen sein sollen, in welchen ein einzelner Mensch, ein König, mit dem Namen אֱלֹהִים bezeichnet wäre, so könnte er uns mit siegender Gewissheit auf Ps. 82, 6 hinweisen, welches auch nur die einzige Stelle im A. T. ist, in welcher Menschen, hier Könige (im Pluralis), אֱלֹהִים genannt werden, (denn dass auch obrigkeitliche Personen als solche אֱלֹהִים genannt werden, beweist Exod. 21, 6 und 22 v. 8 sq. und v. 28 nicht unbedingt, da Deut. 19, 17 zeigt, dass dort Gott selbst gemeint sei, in dessen Namen die Priester und Richter handeln; ähnlich Exod. 4, 16 und 7, 1, wo der Singularis steht,) und welche doch die höchste Gewähr für die Richtigkeit der obigen Bedeutung gefunden habe, da sie Christus selbst Joh. 10, 34 in diesem Sinne citirt. Mit Recht könnte also auch in Ps. 45, 7, 8, ein einzelner König mit dem Plur. excellentiae אֱלֹהִים bezeichnet werden.

Ist diese Auffassung richtig (dass nämlich in Ps. 45, 7 einfach nur ein irdischer König, der einmal zu Jerusalem thronte, אֱלֹהִים genannt worden ist), so muss unser Verf. des HB.'s mit v. 8. und 9. seines ersten Capitels fallen, da er diese Stelle auf Christum bezieht. Es bliebe uns, wenn wir nicht etwa eine Vermittlung suchen wollten, nichts weiter übrig, als uns zu verwundern über die Erscheinung eines Verfassers, der mit sonst glänzender Schärfe und Präcision seinen Brief an die Hebräer geschrieben und dabei das ganze Gebäude seiner Lehre, welche er giebt, auf Sand gebaut, der trotz seiner tiefsinnigen Schrift- und Sachkenntniss, die auch de Wette (siehe dessen Einleitung in den HB.) an ihm rühmt, die Verklärung des alten Bundes im neuen auf einen ganz ordinären Missverstand entweder der seiner eigenen Muttersprache verwandten hebr. Sprache (denn Niemand bezweifelt es wohl, dass er nach seiner ein-

fussreichen Stellung, die er den [wahrscheinlich palästinensischen] Judenchristen gegenüber hatte [siehe Cap. 5. 12—14], und aus andern nahe liegenden Gründen nicht nur die Targumim, sondern auch den Urtext selbst schon vermöge seiner Muttersprache gekannt habe), oder der ihm ganz geläufigen und in gebildeter Form eignen griech. Welt- und Umgangssprache gegründet hätte. Denn sein Citat ist Grund legend für seine ganze folgende Abhandlung im Briefe. Ja! wem wäre es zu verdenken, wenn er den ganzen folgenden Inhalt von vornherein mit Misstrauen ansähe und dadurch verhindert würde, den tiefen Reichthum desselben zu erkennen und zu ergreifen?

§. 8.

Und doch, die Streitfrage wird noch umfangreicher, wenn man Bleck's, de Wette's und Ewald's Auslegungen zu Rathe zieht und des Letzteren Gramm. §. 547 nachschlägt, wonach in Ps. 45, 7 die Worte כסאך אלהים nicht „dein Thron, o Gott,“ sondern „dein Gottesthron“ nach Analogie von Levit. 26, 42, oder „dein Thron ist Gottes d. h. göttlich“ bedeuten. Denn hiermit schwindet jeder feste Anhalt, zwar nicht für die typisch-, aber direct-messianische Weissagung in demselben. Auch J. Chr. K. v. Hofmann (Schriftbeweis I, 148) fasst die hebr. Stelle so, wie eben angegeben worden ist, und da doch der Verfasser des HB.'s dieselbe Stelle als direct messianisch citirt und die Worte ὁ Θεός entschieden vocativisch nimmt, so sucht v. Hofmann zu vermitteln, indem er sagt: „der Verf. des HB.'s überlässt es dem Leser, die Worte ὁ Θεός σου ὁ Θεός als Anrede an Jehova, oder mit richtigem Verständnisse der Verbindung כסאך אלהים als Anrede an den König, den Gesalbten Jehova's, zu nehmen.“ Also v. Hofmann nimmt den Psalm nur als typisch-messianisch und bezieht die Anrede direct doch nur auf den König, dem hier auch nicht einmal der Name „Gott“ gegeben werde, und seinen Beweis stützt er im Verlaufe seiner Argumentation besonders darauf, dass in v. 8 des Psalms durch die Verbindung von μετόχους mit dem Könige dieser seinem Gotte gegenüber gestellt, also nicht selbst „Gott“ genannt werde. Freilich, an und für sich genommen, kann der Ps. 45 sehr wohl als ein typisch-messianischer angesehen werden. Aber dann muss, wie gesagt, der Verf. des HB.'s seine Autorität verlieren, da es ihm gerade auf den Namen ankommt, und er auf den Ps. 45 eben nur darum hinweist, weil dort Christus schon direct „Gott“ genannt sei. Nimmermehr konnte er es demnach dem Leser in Cap. 1, 8 überlassen, dass er sich die Anrede an den König typisch als an den Messias gerichtet daraus entnehme.

§. 9.

Gewiss verhält es sich nach allem Vorhergehenden mit unserm v. 8 und demgemäss mit v. 9 anders, als es die letzt genannten Ausleger angeben.

Vor allen Dingen fragen wir: Wie wäre es zu erklären, dass der Ps. 45 überhaupt in die Psalmensammlung aufgenommen werden konnte, wenn er nichts weiter, als ein Epithalamium wäre? Gewiss gehörte er dann nicht dorthin, und schon sein Vorhandensein im Psalterbuche allein beweist, dass er in besonderer Beziehung zu Gott, und nicht, wie z. B. W. Gesenius meint, zu irgend einem irdischen Könige allein stehe. Ausserdem aber steht es auch fest, dass er allgemein als messianisch galt und auch von Rabbinen wie Aben Esra, Kimchi u. A. messianisch gedeutet wird. Ist er also messianisch, so beibt es jetzt für unsere Betrachtung von der eingreifendsten Bedeutung, zu ersehen, ob er als typisch, oder als prophetisch aufzufassen sei. Nun

sagt Delitzsch, der Psalm sei, was er ursprünglich nicht gewesen, erst mit der Zeit prophetisch geworden; aber auch das erklärt uns noch nicht die auffällige Erscheinung, dass der Verf. des HB.'s bei einer so wichtigen Beziehung mehr auf den Wortlaut der die prophetische Auffassung tragenden LXX Gewicht legen sollte, als auf den ihm doch gewiss bekannten hebr. Grundtext, falls derselbe nämlich einen davon grundverschiedenen Inhalt wirklich böte. Denn nochmals: ist der hebr. Psalm in seinem v. 7 (und auch v. 8) nicht direct messianisch, so liegt auch keine directe Anrede an Christus als „Gott,“ mithin auch kein Anhalt für sein Citat von Cap. 1, v. 8 und 9 darin.

§. 10.

Wir müssen also auf die prophetisch oder direct messianische Autorität dieses Ps. 45 genauer eingehen. Zunächst steht es (vergl. §. 6) grammatisch fest, dass sowohl in v. 7, als auch v. 8 dieses Psalms אלהים Vocativ sein kann. Nehmen wir dazu, das er in den LXX jedenfalls als solcher übersetzt worden ist, so sehen wir, dass er von mindestens Einem Manne, der beide Sprachen so weit verstand, dass er wenigstens einen Theil der heil. Schriften aus dem Hebräischen in's Griechische für die Oeffentlichkeit zu übersetzen wagen durfte, auch wirklich als Anrede gefasst worden ist. Wäre die Fabel wahr, dass 70 oder 72 Männer, jeder für sich besonders, und doch in wörtlicher Uebereinstimmung mit einander nicht nur den Pentateuch, sondern überhaupt die ganze heil. Schrift übersetzt hätten, und dass so der Text der Alexandrina entstanden wäre, dann freilich könnten wir, wenn wir's wirklich glaubten, keinen Augenblick daran zweifeln, dass der Grundtext ganz genau wiedergegeben sein müsste. Aber auch wenn nur ein einziger Mann den Ps. 45., oder auch nur seinen v. 7 und 8 und nichts weiter für die Alexandrina der sogenannten LXX übersetzt hätte, so ist die Existenz der Fabel an sich doch lehrreich genug, um uns auf den relativen Werth dieser Uebersetzung aufmerksam zu machen. Denn welcher andere Grund konnte eine solche Fabel hervorrufen, wenn es nicht die allgemeine Ueberzeugung von Kennern war, dass diese griech. Uebersetzung in ihrer Art gut war? Oder sollten etwa sachverständige Männer die versteckte Absicht gehabt haben, eine falsche, also schlechte Uebersetzung durch eine Fabel, die sie selbst erdacht, dem Publicum gegenüber zu autorisiren? Dieser Einwand fällt wohl in sich selbst zusammen. Aber wie? vielleicht hätten die alexandrinischen Juden, welche diese Uebersetzung approbirten und so sehr empfahlen, dass jene Fabel dadurch in's Leben gerufen wurde, dennoch eine besondere Absicht gehabt und diese wohl gerade durch unsern Ps. 45 zu verfolgen gesucht, nämlich so: da es bekannt ist, dass die Juden namentlich nach der babylonischen Gefangenschaft immer entschiedener und sehnsüchtiger auf den Messias warteten, immer erwartungsvoller und inbrünstiger auf die messianischen Weissagungen blickten, so konnte ihrem Nationalbewusstsein und ihrem religiösen Gefühle wohl auch die durch die Uebersetzung vollbrachte Umwandlung des Ps. 45 aus einem typisch-messianischen ganz besonders zusagen und somit seine Fassung in den LXX vorzüglich gefallen! (Denn dass ein einziger Jude unter dem Namen des Aristeeas erst später, aber noch vor Christi Geburt die obige Fabel erdacht und nicht schon vorgefunden hätte, ist durchaus nicht wahrscheinlich, weil ihm sonst diese Fabel nicht so entschieden geglaubt worden wäre, als man sie wirklich glaubte.) Doch wozu sollen wir Gründe widerlegen, welche nur den Zweck haben könn-

ten, entschieden fromme Männer, unter denen gewiss auch manche Simeonsseele sich befand, in ihrer Gewissenhaftigkeit gerade bei diesem ihnen so heiligen Gegenstande anzuzweifeln? Wahrlich, dazu hatte man doch wohl andere directe Hinweisungen und Prophezeihungen auf Christum im ganzen A. T. genug, bei deren Lesung es den Juden wohl so erging, wie dem Kämmerer aus dem Mohrenlande (Act. 8, 34) bei Lesung von Jes. 53, um die Menge damals noch schwer verständlicher Weissagungen noch durch eine neue zu vermehren. Und wie hätte es auffallen müssen, wenn mit einem Male an einer einzigen Stelle des ganzen A. T., welches alljährlich ein Mal ganz in den Schulen gelesen wurde, statt der hebr. Worte, (falls dieselben nur eine Anrede an einen König ohne das Attribut der Gottheit enthielten), die Bezeichnung des Königs „Messias“ als „Gott“ dagestanden hätte. Es wäre die Annahme, dass die Umwandlung des Psalms durch die LXX gemacht sei, auch schon aus dem Grunde widersinnig, weil es ja bekannt ist, dass die Juden unter dem Messias durchaus so sehr einen irdischen König verstanden, dass selbst nach Christi Auferstehung seine Jünger ihn fragten, ob er das Reich Israel wieder aufrichten werde (Act. 1, 6). Zur Zeit der Abfassung der LXX aber, so kann man (auf das innere Moment des Glaubens aber gehen wir hier noch nicht ein), gewiss sagen, lag den Juden der Gedanke, aus dem Messias Gott zu machen, ganz ausserhalb ihres Bereiches.

Wohl aber war man an die Uebersetzung irgend eines Theiles der heil. Schriften gewiss mit der grössten Sorgfalt zu Werke gegangen. Denn in der Massechet Soferim erwähnen die jüdischen Weisen noch einer andern griech. Uebersetzung, welche Ptolemäus schon vor derjenigen der LXX anfertigen liess. „Fünf Alte,“ so heisst es dort, „schrieben dem Könige Ptolemäus die Torah griechisch nieder, und dieser Tag war den Israeliten so schmerzlich, wie der des Kalbdienstes, weil die Torah nicht ganz gebührend übersetzt werden konnte.“ Hieraus kann man sehen, mit welcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit man an die Uebersetzung eines Theils der heil. Schrift ging, und mit welcher Peinlichkeit man eine solche Uebersetzung im Publicum prüfte. Und wengleich die Psalmen der LXX erst später und in einem minder guten Griechisch, als der Pentateuch, und vielleicht sogar zum Theil aus der von Esra und der grossen Synagoge veranstalteten aramäischen Uebersetzung übertragen worden sind, so ist doch gewiss dabei alle nur mögliche Sorgfalt angewendet worden, um diese Uebersetzung der so heilig gehaltenen Psalmen der Alexandrina einverleiben zu können; man hat gewiss mit aller Weisheit die natürliche und die allegorische Auslegung angewendet, indem man sich bewusst war, dass eine Uebersetzung den Grundtext allerdings nie ganz erreichen konnte.

Hiernach muss man also vermuthen, dass der Psalmen-Uebersetzer der LXX den grossartigen Inhalt von Ps. 45, 7 doch wohl im Urtexte schon vorgefunden habe, dass also Ps. 45, von Anfang an (im Urtexte) direct-messianisch ist, und diese Vermuthung würde sich auch selbst dem Einwurfe gegenüber halten, dass er die einzige Stelle im A. T. (ein oder zwei Mal) enthalte, an welcher ein König „Gott“ genannt werde (vgl. §. 6). Diese Vermuthung wird auch nicht umgestossen durch das Zugeständniss, dass die Fassung von כִּסֵּאֲךָ אֱלֹהִים in der Bedeutung von „dein Gottesthron“, oder „dein Thron ist Gottes d. i. göttlich“ grammatisch feiner sei, als die schlichte, einfache und grammatisch auch ganz richtige Uebersetzung: „dein Thron, o Gott.“

B. Die Vernunft in Bez. auf v. S dem Glauben gegenüber. §. 11—13.

§. 11.

Um gewisser zu erkennen, ob nach dem Obigen der Ps. 45 nur typisch, oder doch direct als messianisch aufzufassen sei, wollen wir zunächst die Behauptung von Delitzsch, dass er erst mit der Zeit direct messianisch geworden sei, vor den Spiegel unserer Vernunft halten. Wie? so fragen wir, ist dies möglich, und liegt eine vernünftige Berechtigung dazu vor, dass er wirklich als direct-messianisch gelten kann, wenn er es auch ursprünglich nicht gewesen ist? oder werden wir durch solche Annahme auf das freie Gebiet aller nur möglichen Subjectivität geworfen? Möglich oder für die Vernunft eines Jeden denkbar ist die oben bezeichnete Umwandlung allerdings, wer möchte es bestreiten, wenn er die Urgeschichten der Völker liest und es bedenkt, welche Verehrung alten überlieferten Urkunden und nationalen Schriftstücken überall gezollt wurde! Niemand kann es auch bezweifeln, dass in ihnen und den heiligen Traditionen zum grossen Theile die Bande für die Sittlichkeit einer Nation und die stärksten Impulse zu den herrlichsten Thaten derselben lagen. Also sittliche Motive und nationale Interessen könnten an und für sich wohl einer Urkunde, einem Gesange oder Liede, wenn diese eine geheiligte Person, wie beim Volke Israel den Inhaber des Thrones Jehova's betreffen, eine tiefere Bedeutung imputiren, als ursprünglich hineingelegt worden ist, so dass von Seiten der Vernunft die oben ausgesprochene Möglichkeit gewiss zugestanden wird. Und die Berechtigung dazu? Kann auch ein Psalm, der die oben angegebene Umwandlung erfahren hat, realiter die ihm gewordene Bedeutung haben? Diese Frage, welche die Vernunft aufwirft, schliesst die Frage nach der Berechtigung der Prophezeihungen überhaupt in sich, und kann desshalb auch nur von Seiten der reinen Vernunft selbst beantwortet werden, da der Glaube an sich diese Frage gar nicht mehr stellen kann, noch sie zu stellen nöthig hat, und der Unglaube als solcher nicht in Betracht kommt. Die Vernunft aber, welche im Gebiete der Philosophie das Bestreben hat, die allgemeinen Gesetze in Natur und Geist festzustellen sucht zwar auch die Freiheit des Glaubens in die Kategorien der Denkgesetze einzufügen (Kant stellt ihn unter die Modalität der sichtbaren Kirche. Siehe Religion innerhalb der Gränzen d. r. Vernunft), hat aber dabei in der That die concreten Erscheinungen des Glaubenslebens selbst zu ihrem Substrat, ohne welches sie über Religion zu gar keinem abstracten Allgemeinen gelangen könnte. Desshalb ist es einleuchtend, dass die grossen Wahrheiten der geoffenbarten christlichen Religion auch auf die Philosophie, (zumal da sie eine so allseitige und tiefe Ausbildung gewann, dass sie sich in der neueren Zeit einmal in den Mittelpunkt der Zeitentwicklung stellen durfte), nicht nur einen entsprechenden Einfluss ausgeübt, sondern auch in ihr irgendwie ein Bild von sich abgedrückt haben müssen, freilich ohne ihr im Grossen und Ganzen ihr Gepräge zu geben, da sie (die Philosophie) vermöge ihrer Natur (von den Griechen ausgehend und durch die Scholastik hindurch zum Humanismus einlenkend) die Religion selbst unter allgemeinere Gesetze des Geisteslebens stellt. So wenig zwar das Bild eines Körpers, welches wir durch's Auge empfangen, uns das Wesen desselben, (wie Jedermann weiss), aufdeckt, ebenso wenig kann das volle, warme, pulsirende Glaubensleben in der Philosophie sich repräsentiren; (daher ist das Prinzip derjenigen falsch, welche mit Joh. Scot. Erigena die wahre Theo-

logie und Philosophie als wesentlich identisch nehmen); aber Linien, Umrisse und charakteristische Zeichen des Einen sind in der Andern (oft freilich nur wie auf ihrer Kehrseite) unverkennbar wiederzufinden. Dies beweist der Grundgedanke der Hegel'schen Philosophie: „das Absolute ist ein Prozess, die Selbstentwicklung der Substanz zum Subject.“ Freilich könnten hiermit jedem Irrthume und jeder Thorheit die Pforten weit geöffnet erscheinen, indem man jede Entwicklung und alle Existenz, wie man oft genug gemeint hat, im eminenten Sinne als vernünftig gelten lässt. Aber insofern durch die Offenbarung vermöge des in uns liegenden Gegensatzes unser Gottesbewusstsein angefacht und belebt wird und Gott, d. i. Christus, in uns Gestalt gewinnt, enthält der obige Satz seinen eigenthümlichen Reflex von der Wahrheit, und insofern einst die siegende und triumphirende Kirche Christi zur Vollendung gelangt und dann alle menschliche Weisheit im Glauben besiegelt liegt, ist er sogar der vollen Wahrheit nahe getreten.

Allerdings ist der oben ausgesprochene philosophische Gedanke spinozistisch, ruht also auf einem pantheistischen Hintergrunde und kann uns demgemäss nimmermehr den geoffenbarten Gott in seinem Verhältniss zum Menschengeschlechte zeigen, wie es denn ja auch überhaupt unmöglich ist, dass wir zu gleicher Zeit Gott schon ganz einfach durch die Kräfte der Vernunft erkennen sollten, während er sich uns erst durch Offenbarung zu erkennen gegeben hätte, da das Eine das Andere ausschliesst. Aber als Act der Begriffsentwicklung von Gott giebt uns jener Gedanke Kunde von der Befruchtung, welchen die Offenbarungsidee auf das menschliche Denkvermögen ausgeübt hat. Damit ist das oben so genannte „Absolute“ noch keineswegs der absolute Gott selbst, der da wohnt in einem Lichte, da Niemand zu kommen kann (1 Tim. 6, 16), und der geredet hat, er wolle (für uns) im Dunkeln wohnen (1 Kön. 8, 12); sondern es bezeichnet jener Ausdruck nur ganz genau die Gränze, bis zu welcher wir die Prinzipien aller empirischen Erscheinungen mit unserm Denkvermögen zu verfolgen im Stande sind, und hinter welcher das Reich des wahrhaft Absoluten erst beginnt. Waltet nun über diese, wenn auch noch so weit ausgedehnte Gränze hinaus und von dort her der unnahbare Gott, den wir freilich mit unserm Begriffe nicht erfassen können, so sind wir mit der rein menschlichen Vernunft auch an ihrer absoluten Gränze angelangt. Entweder, (das ist die eine Alternative); strömen dann über diese Gränze die Kräfte des Lebens zu uns herüber, so dass Offenbarung, Inspiration und bewusstes Eingreifen Gottes in das Weltregiment die natürlichen Consequenzen sind, — dann leben, weben und sind wir in ihm, und in ihm und durch ihn ist Alles; dann umfassen wir mit Liebe und Andacht die Bezeugungen Gottes, indem er es nicht für zu gering hielt, durch den Mund unserer Mitmenschen seinen Ruhm und nach unserm Falle unser Heil uns verkündigen zu lassen; dann werden die heiligen Männer Gottes, getrieben von dem heil. Geiste, auch zu unseren Herzen reden, und wir werden die Berechtigung der Prophezeiungen anerkennen, weil wir uns Gott nicht denken können ohne begeisterte Verkündiger seines Namens —; oder, (und das ist die andere Alternative), man lässt die begränzende Sphäre die Augen umschliessen und sagt dann: was ich nicht begreifen kann, das lasse ich fallen. Dann nimmt man die Stellung ein, wie jener

Rusticus, expectat, dum defluat amnis, at ille

Labitur et labetur in omne volubilis aeyum.

Wenn nun nach Analogie der ersten Alternative die Gottesidee in Bezug auf unsern Heiland, zum Theil vermöge des Suchens, Sehnsens und Harrens der Frommen aus dem Volke Gottes, an einer Stelle des A. T., wenn dieselbe keine ursprüngliche Beziehung darauf gehabt hätte, durchbricht, wie etwa in v. 7 und 8 des Ps. 45; wie vermöchte man da leichtbin Augen und Herz zu verschliessen, um nicht neben der Fülle der obigen Zeugnisse der heil. Schrift das Walten des Geistes Gottes auch hierin ebenso zu erkennen, wie wenn der Geist der Prophetie zu seinem Zwecke eigens einen neuen, besondern Psalm erzeugt hätte! Aber, so fragt der kritisirende Verstand wohl mit Recht, wodurch sollen wir davon überzeugt werden, dass, während im Urtexte der Messias sonst an keiner Stelle entschieden „Gott“ genannt werde, bei der Uebersetzung der LXX plötzlich diese Erleuchtung gekommen und allgemein durchgedrungen sein sollte? Indessen, es ist auch gar nicht nothwendig, auch nicht natürlich, anzunehmen, dass diese Idee plötzlich entstanden sei, sondern sie hat sich etwa allmählig entwickelt, und in den LXX ist nur der Ausdruck davon schriftlich überliefert worden; sonst hätte sie sich ja auch bei der grossen Verbreitung, welche die LXX fanden, schon längst als irrig erweisen müssen. Schon Jesaias nahm diesen Psalm entschieden messianisch. Denn er giebt nicht nur dem Messias in Cap. 9 v. 5 (6) den Namen **אל גבור** (von Luther durch „Kraft, Held“ übersetzt), welches eine althergebrachte Benennung Gottes ist, jedenfalls mit Beziehung auf unsern Ps. 45 v. 4, wo der König **גבור** genannt wird, sondern er lässt auch den Gesalbten Gottes in Cap. 61 v. 3 ebenso Freudenöl den Traurigen geben, wie er (der König) selbst nach dem v. 8 unsers Ps. 45 damit in ganz vorzüglicher Weise gesalbt ist. Jedenfalls galt der Ps. schon seit der Zeit Josaphat's allgemein als messianisch (Delitzsch).

Auch erkennt die Vernunft, ohne schon vom Glauben sich leiten zu lassen, die Berechtigung des oben bezeichneten Vorganges in Bezug auf historische Entwicklung principiell geradezu an. Denn wenn sie lehrt, dass „historisch die allgemeinen Fortschrittsgesetze, in deren Gang sich das Christenthum gleich allen andern Erscheinungen einreihe, über alle individuelle Beschränktheiten hinaustreten“ (siehe Hegel und vergl. damit Lessing: über die Erziehung des Menschengeschlechts, und Kant: Religion innerhalb der Gränzen der reinen Vernunft): so hat sie damit ihr Senkblei in die Tiefe des Meeres, auf deren Oberfläche die Gestalten des Himmels von oben sich abspiegeln, frei hinabgelassen, um, wenn es möglich wäre, die Vernunftidee, welche der Erscheinungswelt zu Grunde liegt, selbst zu berühren. Sie wird ihr Ziel freilich auf diesem Wege nicht erreichen, aber sie hat damit doch anerkannt, dass wir unter einer höheren Macht stehen, welche auch die individuellen Beschränktheiten als Gefässe ihres Willens lenkt und zu Trägern ihrer Idee'n macht. Sie muss es also auch anerkennen, wenn diese Idee'n laut werden und durch den Mund begeisterter Propheten verkündigt werden. Sie muss es anerkennen, wenn ihr, nicht von der Tiefe her, sondern von der Höhe des gestirnten Himmels selbst herab, die göttlichen Idee'n geoffenbart werden, und die Gesammtheit aller Geschichte ihr predigt: Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn (Gal. 4, 4). Sie muss es also auch principmässig anerkennen, dass es etwa Psalmen gebe, durch welche begeisterte Sänger trotz ihrer Beschränktheit als Menschen etwas von den Idee'n, durch welche die Welt von Uranfang her getragen wird, zum Ausdruck bringen. Ja, noch mehr: so

wie die Individuen trotz ihrer „Beschränktheit“, also auch unbewusst, die Träger „allgemeiner Fortschrittsgesetze“ sind, ebenso kann auch ein Dichter sich selbst unbewusst göttliche Wahrheiten verkündigen, welche erst von Späteren als solche recht erkannt werden. Also auch der Ps. 45, welcher seinem Ursprunge nach etwa nur ein Brautlied und nichts weiter war, könnte allerdings wohl zu einem prophetischen geworden sein, als welcher er sich in der Geschichte der Auslegung in ganz bestimmtem Sinne auch ausweist.

§. 13.

Aber der Ps. 45 ist in der That direct messianisch und ist es nicht erst mit der Zeit geworden, sondern von Anfang an gewesen. Es beweist dies nicht nur seine Stellung im alttestamentlichen Kanon, sondern auch sein stiller Gang durch die Herzen der Menschen, eines Jesaias, der LXX und der rabbinischen Ausleger bis zu dem laut ausbrechenden Bekenntnisse des Simon Petrus (Matth. 16, 16) und bis zur Berufung des Verf. des HB.'s in unsere Herzen hinein. Auch kann unsere Vernunft den Act begeisterten Redens und die Zeichnung prophetischen Schauens in der That nur mit der innigsten Befriedigung in sich aufnehmen, und an und für sich kann auch ein prophetischer Psalm nur ihrem innersten Interesse entgegenkommen.

Aber das Eine stört sie entschieden und lässt sie nimmer zum gesegneten Abschluss gelangen, dass nämlich das allgemein Wahre an Einzelheiten geknüpft sein soll, dass Gott erst besondere Anstalten zur Offenbarung seines Willens getroffen haben soll, um das allgemein Gültige nur auf dem Wege der Exemption Eines Mannes, Einer Familie, Eines Volksstammes und endlich Einer menschlichen Person in sich (Christus) zum Austrage zu bringen. So kann sie auch von sich selbst nicht zu der Gewissheit gelangen, dass der Ps. 45 wirklich ein direct messianischer sei; nur die Möglichkeit eines prophetischen Inhalts kann sie zugeben, aber im Hinblick auf den darin bezeichneten Gottmenschen blickt sie doch wiederum selbst die Möglichkeit mit Zweifel an. Wollte sie aber einmal die directe Weissagung darin für wirklich und unumstösslich wahr annehmen, welchen gewaltigen Consequenzen würde sie sich nicht dadurch unterwerfen! Das kann sie nicht, wenn sie nicht in sich unwahr werden will, und deshalb muss sie es anstehen lassen ewiglich (Ps. 49, 9). Wie sollte auch ein Brautlied, ein Gedicht, welches doch offenbar das Kind einer, wenn auch noch so sittlichen, so doch ohne Zweifel äusseren Veranlassung ist, nicht etwa nur typisch, sondern sogar direct eine Weissagung auf — den Gottmenschen enthalten!

Zwar könnte man noch die verschiedenen Weissagungen mit einander vergleichen, um daraus ein Gesetz, einen Ritus oder allgemeinen Modus, der sich bei allen Prophezeihungen geltend machte, ausfindig zu machen, damit die Vernunft durch ihre eigene Kraft erkenne, ob der betreffende Psalm wirklich messianisch sei. Also angenommen, die Vernunft allein käme zu der unumstösslichen Ueberzeugung und festesten Gewissheit, dass der Psalm wahrhaftig direct messianisch sei, nun, dann würde sie auch aus eigener Kraft die in diesem Psalm gepriesene Gottheit Christi klar und deutlich erkennen. Dann wäre freilich der Glaube nicht mehr nöthig, und die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wäre dann falsch, und die besondern Offenbarungen Gottes selbst wären dann unnöthig gewesen. Damit wäre dann aber auch die Erscheinung Christi auf Erden selbst, als König und Hoherpriester, der sich zu unserm Heile

geopfert hätte, unmöglich geworden. Demnach steht die Annahme, dass die Vernunft aus ihren eignen Gesetzen die Wahrheit von der Gottheit Christi erkennen sollte, im Widerspruche mit sich selbst.

Rathlos bleibt sie hier stehen. Ihre eigne Kraft drängt sie zur Gottheit hin, sie erkennt selbst, wie wir §. 11 und 12 gezeigt haben, das Rationelle der Offenbarungstheorie an sich an, da sie es sogar als Substrat (§ 11) in ihrem Princip aufgefunden hat, und doch, vor den concreten Thatsachen der Offenbarungsgeschichte selbst hört ihre eigne Eroberungsmacht auf, und vor den Consequenzen schrickt sie zurück.

Wenn irgendwo, so zeigt sich hier der göttlichen Offenbarung gegenüber ihr radicales Unvermögen. Sie will sich mit der Offenbarungstheorie in's vollste Einvernehmen setzen, aber sie vermag es nicht; sie möchte vielleicht blindlings der Offenbarung sich unterwerfen, aber dann wird sie — ohne den Glauben — sich selbst untreu, also unwahr, kann also auch dem Princip der Offenbarung nicht treu bleiben; sie wendet sich von der Offenbarung ganz ab, aber damit stösst sie, wie sie sich selbst sagen muss, die Hand der mütterlichen Pflegerin von sich, unter deren Schutze sie herangewachsen ist, und muss ihrer Segnungen ferner entbehren. Und dabei muss sie der Offenbarung gegenüber, welche ihrem Fassungsvermögen zu hoch ist, eingestehen, dass, wenn sie die Offenbarungstheorie aus sich selbst construiren könnte, die Offenbarung selbst, mithin auch ihre (der Vernunft) eigene Construction derselben überflüssig wäre. Deshalb drängt sich ihr, wenn sie es nicht so machen will, wie am Schluss von §. 11 angegeben ist, an dieser Gränze der Gedanke auf, dass es wohl nichts Rationelleres für sie gebe, als sich durch die Offenbarung zu einer höheren Stufe heben zu lassen, und deshalb scheint es ihr auch hier das Rationellste zu sein, durch den Vorhang, vor dem sie steht, hindurchzugehen, damit sie, wenn sie ihre Hand an den Pflug gelegt hat, nicht zurück sehe (Luc. 9, 62), die Zeichen der Zeit aber (Luc. 12, 54—57) an dem Feuer erkenne, von welchem der Herr Luc. 12, 49 spricht.

Lactantius sagt Inst. div. II. 3: „Falsum intelligere est quidem sapientiae, sed humanae. Ultra hunc gradum procedi non potest. Itaque multi philosophorum religiones sustulerunt; verum autem scire divinae est sapientiae. Homo ad hanc scientiam per se ipsum pervenire non potest, nisi doceatur a Deo“; und Carl Immanuel Nitzsch lehrt in seinem System der christl. Lehre §. 21: „Die reinste und wahrste Vernunftreligion hat sich des Bösen, welches selbst keine Idee, sondern eine Notiz und Erfahrung ist, nie versehn, und müsste daher zu ihrer Selbsterhaltung schon nach einer erlösenden Wiederoffenbarung des Einigen Ewigen Gottes Nachfrage halten.“

Dass sie aber dazu thatsächlich gelangt, das bleibt ein heiliger und darum auch geheimnissvoller Geistesact in dem Leben jedes Einzelnen.

Wir sehen hieraus, dass die Kritik über die Cardinalpunkte in der heil. Schrift mit dem bei profanen Schriften gewöhnlichen Verfahren allein nicht auskommt. Der Gegenstand der Untersuchung trägt jedesmal auch einen Theil der Bedingungen, unter denen Kritik geübt werden muss, in sich. Allerdings giebt es allgemeine Gesetze und Modi der Kritik, welche man überall anwenden muss, aber es ist falsch, wenn man annimmt, dass sie überall ausreichen. So ist auch bei der Kritik, welche sonst den heil. Schriften gegenüber angewandt worden ist, vielfach

gefehlt und gesündigt worden, und es wird sich immer herausstellen, dass die Kritik in Glaubenssachen nach dem Maasse der Kraft und der Fülle des Glaubens selbst verschieden ausfallen wird, da unsere Vernunft keineswegs der im Geistesleben dominirende, gestaltende und bildende König der Kräfte ist (siehe das Schlusswort §. 24), sondern durch die in den Erscheinungen, also auch in der Offenbarung, zu Tage tretende Vernunftidee erst entwickelt und genährt wird. Im Gebiete des Glaubens, durch den sie die Vernunftidee erfasst, muss sie sich selbst erst als Schülerin in die Zucht des Gehorsams begeben, ehe sie an der die Welt überwindenden Kraft des Glaubens participiren kann. In Bezug auf die Kritik in Glaubenssachen gilt daher nur die Weise Pauli, nämlich geistliche Dinge geistlich zu richten (1 Cor. 2, 13), und es bleibt für die Vernunft kein anderer Weg übrig, als der von Christo gewiesene, welcher Lucas. 18 v. 17 sagt: „Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

C. Die Vernunft innerhalb des Glaubensgebietes. §. 14—24.

§. 14.

Desshalb soll es in dem Folgenden unsere Aufgabe sein, der Vernunft von dem Glauben, der Gewissenhaftigkeit und der Treue des Verfassers des HB.'s in der Weise Rechenschaft zu geben, dass wir uns selbst mit unserer Vernunft in das Gebiet oder die Schule des Glaubens hineinbegeben, um so im Lichte des Glaubens von der idealen Tiefe, welche im A. T. ausgeprägt liegt, so viel zu erfassen, als zur Erläuterung unseres Gegenstandes nothwendig ist. Wir müssen hier darauf verzichten, nach Kindesweise die schönen Offenbarungen Gottes in Einfalt und Unbefangenheit aufzunehmen, da wir bei der im Leben so allgemein üblichen Gegenüberstellung von Vernunft und Glauben es unternommen haben, deren Gebiete und Kräfte, so weit sie auf unsern Gegenstand Geltung haben, zu erläutern. Desshalb müssen wir einerseits auf den Glauben als eine Gabe Gottes (Ephes. 2, 8), die wir nicht aus uns selbst haben, als ein Werk Gottes (Joh. 6, 29. Col. 2, 12), als einen Trieb des Geistes Gottes (Röm. 8, 14. 15) und als ein Licht (siehe dazu Matth. 6, 23) hinblicken, wodurch das ganze Dasein gehoben und geläutert wird; andererseits aber ist es hier unsre Aufgabe, gerade das Rationelle im Glauben, so weit es für unsern Gegenstand nothwendig ist, hervorzuheben, nachdem wir in dem Vorhergehenden von dem Rationellen gesprochen haben, dass uns an die Pforten des Glaubens hinandränge (Röm. 8 v. 22).

§. 15.

Es giebt eine unmittelbare Perception, welche dem Verstande wie sein Genius vorseilt und der suchenden Vernunft die Pforten des Friedens öffnet, damit sie in der Versöhnung mit Gott die Lösung der Gegensätze und ihr seliges Genügen finde. Es ist dies die Kraft des Glaubens, welcher einerseits die Zustimmung der Seele zu dem Uebersinnlichen und Unsichtbaren ist, andererseits aber auch ohne Wandel das hält, was uns durch das Wort Gottes gegeben ist (Clem. Alex.: πιστὸς δὲ ὁ ἀπαράβατος τηρητικὸς τῶν ἐγχειρισθέντων. ἐγχειρίζονται δὲ ἡμῖν

οἱ περὶ Θεοῦ λόγοι. Nitzsch System § 8. A. 3). Und dieser Glaube ist es, mit welchem der Verfasser des HB.'s zu seinen Lesern spricht, sie in die Bedeutung des Rituale des alten Bundes einführt und in demselben die Linien eines Schatten- oder Lichtbildes erkennen lehrt, dessen Urbild sie in Christo und seinem Wirken und Lehren leibhaftig vor Augen haben. Ihm, dem Verf., ist seine eigene Anschauung ebenso eine feste und ewig gewisse, wie sie ihm eine tief innerliche und wahre ist. Deshalb weist er seine Leser auch auf Worte und Thatsachen, wie sie im A. T. verzeichnet stehen, mit einer Klarheit und einer Entschiedenheit hin, die sich auf jedem Schritte und bei jedem Worte ihres vollen Eindruckes und Gewichtes deutlich bewusst ist. Er ist weit entfernt davon, seine Leser durch Worte fangen zu wollen, sondern er tritt ihnen als Lehrer und Führer mit dem Bewusstsein allgemein anerkannter Autorität gewissermaßen wie schwierigen Schülern gegenüber, welche trotz aller Belehrungen und ihres eignen guten Willens ungeachtet (vgl. Cap. 5, 14 und 16, 1 mit Cap. 5, 11—13, dazu Cap. 6, 9—11) an ihren alten Gewohnheiten, Ansichten und Formalitäten festhalten, während sie doch das Bessere haben, es erkennen und mit Ueberzeugung anerkennen (siehe die zuletzt citirten Stellen). Der Glaube ist es auch, der sein Herz mit so besorglicher Liebe erfüllt, dass diese zu oft wiederholten Malen durchbricht und in den vielfach eingestreuten Paränesen im Verlaufe seines Schreibens sich geltend macht. Derselbe Glaube ist es auch, der ihm sein Verhalten den ernstesten Männern gegenüber vorschreibt, über die er das Vorgefühl hat, dass sie ernstesten Gefahren und Prüfungen entgegengehen und vielleicht bis auf's Blut würden widerstehen müssen (siehe Cap. 12, 4—12 und v. 26—29).

Darum ist es auch undenkbar, dass er mit Citaten aus dem A. T. etwa sollte spielen können, und das würde er thun, wenn er sich auf Stellen des A. T., berufen wollte, welche nicht gültige Kraft hätten, sondern sie erst durch die Autorität, welche man etwa den LXX beilegte, erhielten. Er selbst aber ist, wie allgemein anerkannt wird, nicht nur in die alexandrinische Schriftgelehrsamkeit tief eingeweiht, sondern ist (sowohl aus dem Grunde seiner innern Verwandtschaft mit Paulus, als auch nach seiner hervorragenden Stellung den palästinensischen Judenchristen gegenüber zu schliessen) so genau mit dem Grundtexte des A. T. vertraut, dass er die Worte der LXX im vollen Glauben an ihre Berechtigung, also auch mit voller Zustimmung seines wissenschaftlichen Gewissens citirt. Der Kern freilich, aus dem seine Beweisführung herausströmt, bleibt überall sein Glaube. Christus ist der über die Engel erhabene Sohn Gottes und selbst Gott, darum sind in Ps. 45 die Worte der LXX ohne Weiteres für ihn richtig, und darum citirt er sie mit Bewusstsein und Zuversicht. Das ist es auch, worauf J. Chr. K. von Hofmann in seinem Schriftbeweis hinzeigt, indem er sagt, dass der Verfasser des HB.'s jenes Citat anwendet, weil ihm die darin enthaltene Wahrheit „anderweitig“ gewiss sei. Jedoch, so entschieden man auch dem Glauben des Verf. beitreten mag, so verlangen wir vernünftigerweise, dass gerade dieses sein Citat auch von dorthen, woher er es nimmt, seine logische Beweiskraft in sich trage.

§. 16.

Während wir, bei unserer Untersuchung vom Zweifel ausgehend, durch verständige Betrachtung geleitet, den Forderungen der Vernunft entgegenkamen, bis wir in aufsteigender Linie

an die Position des Glaubens hinanstreifen, so stellen wir uns jetzt mit dem Verf. des HB.'s in das Lebensgebiet des Glaubens hinein und werfen so, in den Spiegel des Wortes des ganzen A. T. schauend, einen Rückblick auf die eben durchschrittene Bahn. Wer ist der Glaubensvolle? Nicht, der nur Ja sagt, der nur blinden Gehorsam kennt und sich überhaupt nur passiv verhält, sondern dessen Seele und Geist, erfasst von dem innern Walten des Geistes Gottes, mit der vollsten Lebendigkeit über die Beschränktheit dieser Welt sich erheben. Der ist es, welcher in seiner Stellung zwischen Wachsen und Abnehmen, Gedeihen und Verderben, Tugend und Sünde, Glückseligkeit und unendlichem Elend, zwischen Leben und Tod seinen innersten Herzschlag in unwandelbare Vereinigung mit dem ewigen Lebensquell versetzt fühlt, dessen ganzes Dasein mit dem Gottesgeiste wie in einer Sphärenharmonie zusammenklingt; der ist es, zwischen dem und Gott die Engel Gottes wie an einer Leiter auf- und niedersteigen (Gen. 28, 12). In dem Momente des höchsten Glaubens ist der Mensch auf dem Höhepunkte aller Geistes- und Lebenskraft überhaupt angelangt, und wie der Glaube den Kräften die höchste Spannkraft giebt, so öffnet sich der Glaubensblick auch nur den vom Geiste Gottes ergriffenen Seelen- und Geisteskräften. Daher sagte auch Christus zu Petro: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel (Matth. 16, 16), weil die gewöhnlichen Kräfte des Menschen für sich allein zu der Kraft des Glaubens niemals aufblühen können. (Vergl. 2 Tim. 3, 8; Tit. 1, 13; 1 Cor. 16, 3; 1 Joh. 5, 4; Hebr. 6, 12; 11, 6; Ephes. 6, 16; Röm. 12, 3—21; bes. Röm. 10, 14; Joh. 16, 30; Ephes. 1, 17; A. G. 8, 37; 2 Cor. 10, 5; Hiob 19, 25; vor Allem Gal. 2, 20: „Ich lebe aber; doch nun nicht Ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Dagegen halte 2 Thess. 3, 2: „Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding,“ wozu ein berühmter französischer Schriftsteller spottend sagt: La foi est une espèce de sixième sens que le Créateur accorde ou refuse à son gré, womit er für Viele, wenn wir auf Marc. 4, 12 blicken, richtig die Wahrheit gesagt hat.)

§. 17.

Ist nun die Kraft des Glaubens im Menschen lebendig, so nimmt das geschriebene Gotteswort für ihn keine andere Stelle ein, als es 1 Cor. 13, 12 angegeben ist. Er schaut über die mangelhafte Klarheit der Worte hinaus, und was sein Glaube umfasst, ist ihm klarer, als es das nackte Wort an sich sein kann; denn auch das klarste Wort ist ihm dagegen dunkel. Wenn sich also auch durch die Fehler und Versehen der Abschreiber menschliche Mangelhaftigkeit an den Text des Gotteswortes geheftet haben mag, so ist sein Glaube doch durch die unendliche Fülle der Spuren Gottes, welche darin abgedrückt sind und gar nicht verwischt werden können, so weit sichergestellt, bezeugt und gegründet, dass er noch mehr Beigaben menschlicher Mangelhaftigkeit an dem Texte tragen könnte, als er, Dank der treuen Sorgfalt gewissenhafter und frommer Männer, wirklich etwa hat. Darum citiren wir auch bei Belehrung, Ermahnung und Unterweisung im Worte Gottes die deutsche Uebersetzung Luthers ohne Bedenken und mit dem vollsten Rechte, da sie, mag man an einzelnen Stellen auch etwas gegen sie einzuwenden haben, nicht nur im Grossen und Ganzen, sondern auch in ihren wesentlichen Einzelheiten das getreue

Gepräge ihres Ursprungs an sich trägt und ja auch bis jetzt nach übereinstimmenden Zeugnissen von keinem deutschen Uebersetzer übertroffen ist. Ja, wenn auch die Kritik den Urtext der heil. Schrift selbst angreift und zum Theil seinen Inhalt verdächtigt, so halten wir doch fest an dem Kerne seines Inhalts, welchen keine Kritik zersetzen kann, und gebrauchen den ganzen Inhalt der heil. Schrift um so sicherer und mit um so grösserer Liebe, je schärfer sich die Kritik daran versucht hat, weil sie schliesslich doch nur dazu dient, den goldenen Kern ihres göttlichen, unveränderlichen Inhalts in seinem vollen Glanze und seiner unverwüstlichen Gediegenheit und Festigkeit um so evidenter hervortreten zu lassen.

§. 18.

Mit dieser Zuversicht blickt auch der Verf. des HB.'s in das A. T. hinein, ja vielmehr, da zu seiner Zeit die Kritik an den heil. Schriften sich noch nicht im Entferntesten in dem Maasse, wie in den neueren Zeiten, versucht hatte, so ist es die reine Unbefangenheit und Kindlichkeit des Glaubens, mit der er seine Citate aus den LXX wegen ihres an und für sich richtigen Inhaltes vorbringt. Seine ganze Gotteserkenntniss beruht ja auf dem, der nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (Matth. 5, 17; dazu Röm. 3, 31); mithin ist es ihm gewiss, dass das A. T. nicht im Widerspruche mit demselben stehen kann. Für ihn steht es ja fest, dass Christus Gottes Sohn und selbst Gott sei; das weiss er aber nicht von Ungefähr, sondern ihm predigt es das ganze A. T., welches ja, so hoch und erhaben es auch dasteht, doch in seiner höchsten Bedeutung nur dazu dient, dass es die Schattenbilder des wahren und wirklichen Gottesreiches auf Erden abgiebt. Das ganze A. T. predigt ihm in seinen beziehungsreichen Theilen nur Christum und in ihm die ganze Verherrlichung Gottes auf Erden. Wozu bedarf er also noch seinem und seiner Leser Glauben gegenüber einer Rechtfertigung, wenn er seine Hinweisung auf die Gottheit Christi an eine von Anderen etwa bestrittene Stelle (Ps. 45, 7. 8.) knüpft, da ja der Sinn seines Citates mit der Summa aller messianischen Prophezeihungen vollkommen übereinstimmt? Hätte er ja doch statt dessen Jes. 9, 5. (6.) wählen können: „denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heisst Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst,“ wo die Attribute: „Kraft, Held“ (אל גבור), wie wir oben bemerkt haben, und: „Ewig-Vater“ nur Bezeichnungen Gottes sind, womit also der Messias dort indirect auch als Gott selbst bezeichnet wird. Aber dem Verf. kam es auf die directe Bezeichnung „Gott“ an, und er nahm sie aus der einzigen Stelle des alten Testaments, wo er sie fand, indem er sich dessen bewusst war, dass sie mit dem Gesammtinhalt messianischer Weissagung im vollen Einklange stehe.

§. 19.

Dies ist der Glaubensgrund, auf welchem der Verf. steht. Stellen wir uns auf denselben Grund und schauen wir mit dem Lichte des Glaubens auf den Verf. des HB.'s, so erkennen wir, dass in seinem Glauben nicht nur die Zeugnisse der heil. Schrift wie in einem Brennpunkte sich concentriren, sondern dass sich ihm das Verständniss des Reiches Gottes in seinen Beziehungen zu den concreten Gestalten der Erscheinungswelt, namentlich zur heil. Geschichte des Volkes Gottes, auf eine hervorragende Weise erschlossen habe. Das beweist im Verlaufe seines Briefes seine Hinweisung darauf, dass Christus, (welcher nicht ein Engel, sondern Gott selbst

ist, Cap. 1, 8, 9, der nicht die Engel an sich nimmt, Cap. 2, 16, sondern des Fleisches und Blutes der Menschenkinder theilhaftig geworden ist, Cap. 2, 14) I, das geistliche Israel ebenso zu seiner „Ruhe“ führen werde, wie er sein Volk zum festen Wohnsitz (zur Ruhe) nach Kanaan begleitet habe, Cap. 3 und 4; dass er II, der wahre Hohepriester, Cap. 5 und 6, und zwar nach der Ordnung „Melchisedechs“, Cap. 5, 6, 7; III, ein Pfleger der wahrhaftigen „Hütte“, Cap. 8—9 v. 10, sei; IV, durch sein Blut das neue „Testament“ gemacht habe, wie auch das alte Testament keine Vergebung ohne Blutvergiessen hatte, Cap. 9 v. 11 — 10 v. 18; und dass er V, sogar den Glauben derer, welche im alten Bunde nur die Verheissung hatten, durch uns und in uns zu seiner Vollendung gebracht habe, Cap. 11. Das beweisen auch seine Ermahnungen und Ermuthigungen, welche hier und da angebracht sind und den Raum der beiden letzten Capitel fast ganz allein ausfüllen. Daraus ist ersichtlich, dass er das ganze irdische Dasein ebenso in dem verklärenden Lichte des Glaubens erfasst, wie er im Stande ist, die ganze heil. Geschichte seines Volkes in ihrer Verklärung zu schauen. Das ist es auch, was ihn dazu befähigt, dass er einer ganzen Gemeinde biblisch unterwiesener Christen als Lehrer nahe tritt, und wodurch diese unter seine volle Autorität, wie sie am Schlusse von Cap. 5 sich abmalt, gestellt werden. Dies ist aber auch der Grund, worauf seine Gewissenhaftigkeit beruht, mit der er seine Belehrungen über das A. T. giebt, der Grund, auf welchem sein wissenschaftliches Gewissen gegründet steht.

§. 20.

Während der natürliche Mensch in seinem Suchen und Ringen nach Wahrheit im günstigsten Falle an die Position des Glaubens hinanstreift (Socrates), senkt der lebendige Glaube von seinem Lichte den Schimmer der Morgenröthe auf die natürlichen Erschliessungen von Tugend, Freiheit und Unsterblichkeit herab. Während der natürliche Mensch schon durch das edle Streben allein geädelt wird, und zwar so, dass er den strengsten Forderungen der Sittlichkeit, Kunst oder Wissenschaft gerecht zu werden sucht, ist der Glaube wie ein seliges Kind Gottes, das die himmlischen Güter schon in der Wiege empfangen hat, und bei dem es in Bezug auf die Berührung mit der Welt nur darauf ankommt, dass es treu erfunden und nicht müde werde, oder sein Pfund gar vergrabe.

So trifft die einfach vernünftige Forderung an das wissenschaftliche Gewissen unseres Verfassers mit den Consequenzen des Glaubens in aufsteigender und absteigender Linie zusammen. Die reine Vernunft in ihrer zu immer weiterer Höhe hinaufreichenden Entwicklung aus dem Bewusstsein heraus kann, wenn man consequent bleiben will, das Gewissen nur als die Coexistenz des individuellen Sittengesetzes mit dem allgemeinen Sittengesetze (vox populi vox Dei) auffassen, so dass sein Wesen im Allgemeinen mit dem Rechtsbewusstsein zusammenfällt. Jedes Losreißen von diesem Zusammenhange erzeugt das Gefühl unendlicher Verlassenheit und der Gefahr, völlig verloren zu gehen. Daraus erwächst das Gefühl der Recht- und Achtlosigkeit, welches bei fortschreitender Gradation die entsetzlichste Verrückung aller sittlichen Ordnung im Individuum erzeugt. Der Glaube aber, durch welchen das (sittlich) religiöse Bewusstsein mit dem geoffenbarten lebendigen Gotte zusammenhängt, hat in dem Gewissen die Stimme Gottes in sich, indem das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit Gott vor jeder Gefahr

des Losreissens laut warnt, dagegen bei der zunehmenden Vertiefung und Verinnerlichung in Gott Ströme der Seligkeit empfängt, wodurch zum Beharren auf dem eingeschlagenen Wege freudige Ermunterung eintritt. Während die Vernunft den Einigungspunkt alles Daseienden sucht, ist es der Glaube, der diesen Einigungspunkt hat und den Glanz seines Inhalts auf alle Erscheinungen überträgt. Dabei hat er im Wesentlichen nur die Eine Aufgabe zu erfüllen, nämlich Treue zu halten.

Und in der That, die Treue ist es auch, welche uns bei der Betrachtung des HB.'s an dem Verf. desselben besonders gross erscheint, und es ist nichts als seine grosse Treue, welche ihn aus Ps. 45 den 7ten Vers gerade so und nicht anders citiren heisst. Nicht darum, weil er ein Citat der Gottheit Christi zu seiner darauf folgenden, etwa subjectiven, Deduction braucht, legt er sich Ps. 45 v. 7 etwa erst zurecht, sondern weil dieser Psalm die Gottheit Christi unzweideutig ausspricht, darum muss er ihn der Zugehörigkeit wegen an den Anfang seiner Abhandlung im Briefe stellen. Dies ist sein wissenschaftliches Gewissen. Was man rein vernünftigerweise von dem Verfasser verlangt, das erfüllt er einfach in seinem guten Glauben, ohne dass er eine zersetzende, scrupel- und dornenvolle Arbeit zu verrichten hat.

§. 21.

Wenn wir uns nun der Entscheidung, den Ps. 45 für direct messianisch zu erklären, gegenüberstellen, so fragen wir doch noch voll Erstaunen: wie ist es denn möglich, dieses Epithalamium, dieses „Brautlied,“ welches auf einen ganz bestimmten irdischen König, sei es nun Salomo oder Joram, verfasst worden ist, für eine directe Prophezeiung auf Christum zu halten? Heisst das nicht jeder vernünftigen Auffassung geradezu in's Antlitz schlagen? Ein Brautlied auf einen wohl gar sinnlichen Menschen, welches etwa geradezu ein Schmeichler verfasst hat, sollte eine so ganz fernliegende und nur mit Gewalt hineingelegte Bedeutung wirklich haben? Ungläubig wenden sich wohl Viele davon ab und erklären wohl, dass, wenn der Verf. des HB.'s wirklich diese Ansicht von dem Psalm gehegt hätte, diese Ansicht allein eines der stärksten Kriterien gegen seine Vernünftigkeit abgeben würde. Diese Fragen und Bedenken erscheinen bei nur gewöhnlicher Anschauung ziemlich berechtigt zu sein: sie fallen aber in ihr Nichts zurück, wenn man tiefer in das Wesen der alttestamentlichen Weissagung hineinschaut, ähnlich wie es der Verf. des HB.'s thut. Dieser bezeichnet die Ruhe, zu welcher das Volk Israel nach einer vierzigjährigen Wanderung in das gelobte Land einging, als ein Schattenbild der ewigen Ruhe, zu der wir durch Christum eingingen; Melchisedech ist ein Schattenbild Christi, die Stiftshütte ein Schattenbild der ewigen Hütte, das Opferblut ein Schattenbild des Blutes Christi, ja selbst der durch Satzungen streng normirte Glaube ein Schattenbild des überaus seligen Glaubens der Christen, Cap. 11, 40. Blicken wir mit demselben Geiste des Glaubens in das A. T., so finden wir die Spuren des lebendigen Gottes selbst fast überall deutlich ausgeprägt. Vorzugsweise ist es aber das Königthum, welches uns als das besondere Recht Gottes selbst entgegentritt: „Der Herr wird König sein immer und ewig,“ so lautet es im Lobgesange Mosis Exod. 15, 18 und in den Psalmen 93, 1 und 99, 1. Zwar heisst es 1 Sam. 8, 7: „Denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, dass ich nicht soll König über sie sein;“ aber in Wahrheit bleibt der Thron Gottes-Thron, und Gott selbst ist der wirkliche König, für welchen

der leibliche Inhaber des Thrones ein freilich oft genug verzerrtes Schattenbild ist. Aber mit diesen Schattenbildern haben wir es hier nicht zu thun, sondern wir müssen es beachten, dass das Königthum in dem ursprünglich theokratischen Staate des auserwählten Volkes Israel erst ein Schattenbild ist von dem Sitzen Christi zur Rechten Gottes, da Christus ein König aller Könige ist 1 Tim. 6, 15; Offenb. 17, 14 und 19, 16; denn leibliche, irdische Könige gab Gott dem Volke nur, da es für das ideale Königthum zu sinnlich war. An dieses göttliche Königthum schliessen sich nun viele Weissagungen auf Christum ganz naturgemäss an. Sei es nun, dass ein frommer König den Thron inne hatte, so blickte man mit Dank und Freudigkeit auf den wahren König Gott; sei es, dass ein gottloser König regierte, so trat dem geistigen Auge der ideale König durch den Gegensatz nur um so schärfer hervor. Immer aber lebte die Erwartung nach der Verwirklichung der Idee des wahren Königs in den erhabensten Gemüthern fort und brach oft, durch den Trieb des Geistes Gottes belebt, in herrlichen Weissagungen laut und kräftig hervor. Daher finden wir auch wiederholt solche Weissagungen, welche in den Rahmen ihrer einfachen und schlichten Beziehungen auf die natürlichen, irdischen Verhältnisse urplötzlich Aussprüche auf den Messias, den für das A. T. idealen König, mit einschliessen, und dadurch einen hellen Schein von dem ewigen Lichte durch die menschliche Sprache stereotyp gefesselt haben. Wir brauchen nur in das Buch Jesaia's zu blicken, um dies in grossen und kleinen Zügen zu sehr oft wiederholten Malen bestätigt zu finden.

Hiermit ist auch die Gränzlinie gezogen, bis zu welcher wir gehen dürfen, um eine Weissagung oder eine historische Erscheinung als typisch aufzufassen. Ist die letztere an sich selbst und in ihrem Zusammenhange mit der Offenbarungsgeschichte ein Hinweis auf das Reich dessen, der da kommen sollte, wie, um bei dem Hebräerbriefe stehen zu bleiben, die Ruhe des Volkes Gottes, die Hütte, Melchisedech, das Opferblut des A. T., die Glaubenszeugen; so ist darin allerdings ein Typus gegeben. So behält auch die Stellung des Königs im Volke Israel ihre typische Geltung, mag auch der jeweilige Inhaber des Thrones den Purpur der göttlichen Majestät selbst im Strassenschmutze besudeln. Aber der König selbst, mag sich auch an eine seiner Handlungen, wie in Ps. 45 an seine Vermählung, eine directe Weissagung auf den Messias anknüpfen, ist darum an und für sich noch nicht als Typus des Messias hinzustellen. Sonst kämen wir zu der auch von Joh. Heinr. Kurtz gerügten Verirrung eines berühmten Theologen, nach welchem Salomo in seiner weiblichen Umgebung (Hohelied) eine „Abschattung“ höherer Verhältnisse erkannte und es überhaupt mit seinen 60 Königinnen und 80 Keksweibern und den Jungfrauen ohne Zahl auf eine symbolische Vorausdeutung des Reiches Christi abgesehen hätte.

§. 22.

In dem Obigen liegt der rationale Hintergrund der Weissagungen auf Christum als König, und hierin ist uns auch der s. g. vernünftige Aufschluss über die direct messianische Bedeutung zunächst von v. 7 des Ps. 45, sodann aber auch vom ganzen Psalm gegeben. Die Veranlassung zu diesem Psalm ist, das liegt auf der Hand, die Vermählung eines Königs, aber von vornherein malt der Sänger in den Rahmen dieses Ereignisses, indem er es als Allegorie auffasst, die Gestalten seines begeisterten Schauens hinein. Deshalb beginnt er mit so vielverheissendem Eingange und ist in dem Schauen des wahren Königs so tief und wahrhaft begeistert, dass wir,

wenn wir unbefangen lesen, unwillkürlich von der Schönheit der Gedanken und Bilder mit fortgerissen werden. Der Preis des Messias, der sich mit der Menschheit als seiner Braut verbindet, ist so sinnig und zart, und das dichterische Gewand so natürlich und keusch, dass man sich kaum etwas Schöneres und zugleich Lieblicheres denken kann, es sei denn das Bild der Maria zu Jesu Füßen. Wegen dieser seiner messianischen Bedeutung kann auch der Psalm mit den Worten schliessen: „Ich will deines Namens gedenken in allen künftigen Geschlechtern; darum werden dir danken die Völker immer und ewiglich.“

Vergleichen wir diesen Psalm mit Ps. 110, so wird uns seine messianische Bedeutung noch näher vor Augen treten, da der vorletzte Vers unsers Ps. 45 seine weitere Ausführung in Ps. 110, 3 findet, wo es heisst: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe.“ Derselbe Ps. 110 wird auch HB. 1, 13; 5, 6 u. f. citirt. Auch er könnte, wenn man nicht David selbst als redend darin denkt, sondern die ganze Anrede dem Volke in den Mund legt, sehr leicht ohne irgend eine Beziehung auf den Messias aufgefasst werden. Und doch ist er direct messianisch, da Christus selbst Matth. 22, 41—46 ihn als solchen citirt und seinen Gegnern gegenüber daraus e concessis argumentirt (Delitzsch S. 40). Auch er ist in den Rahmen eines historischen Ereignisses (des Krieges mit den Ammonitern) gestellt, auch er ist ein kunstvolles Gewebe, dessen Einschlag, indem er die Zeichnung giebt, die Kette des historischen Hintergrundes fast verdeckt, oder, wie Delitzsch so schön sagt, er ist ein Document „messianischer Prophetie, welche aus der Asche der typischen Herrlichkeit David's emporsteigt.“ Aehnliche Züge lassen sich in sehr vielen Psalmen, auch in dem §. 1 genannten Ps. 102 nachweisen. Dieser Psalm giebt die Citate zu v. 10—12 unseres Capitels her, wo das von den LXX eingeschobene Wort „κύριε“, statt (wie in §. 1 bemerkt worden ist), den Zweifel wachzurufen, den klarsten Beweis davon liefert, wie tief der Verf. in den Sinn der alttestamentlichen Weissagung eingedrungen ist. Während nämlich die LXX das Wort κύριε als Anrede an Jehova aus dem Zusammenhange in ganz unverfänglicher Weise supplirt haben, bezieht der Verf. des HB.'s diese Anrede auf Christum, indem er unserer obigen Auslegung analog in seinem Könige Gott seinen Messias schaut. Dass dies richtig sei, ist schon dadurch erwiesen, dass dieser Psalm ebenso wie der Schluss des grossen Liedes Dt. 32 von der Synagoge allgemein als christologisch anerkannt worden ist. Damit wird keineswegs der Begriff von Jehova mit demjenigen von Christum vermengt, sondern es spricht sich hierin die Gewissheit des „Elenden“ aus, dass Gott als Heiland d. i. κύριος die Erlösung bringen werde. Dass übrigens der Verf. den ihm gemachten Vorwurf, das Wort κύριος wegen seiner sonst im N. T. üblichen Beziehung auf Christum auch hier auf denselben gedankenlos bezogen zu haben, in keiner Weise verdient, braucht wohl nicht weiter erörtert zu werden; er selbst bezeichnet oft genug z. B. 8, 8 und 12, 6 Gott Jehova mit κύριος.

§. 23.

In §. 21 wurde die alttestamentliche Bedeutung des israelitischen Königthums als der rationelle Hintergrund für die Weissagungen auf Christum den König bezeichnet; und es ist auch dieser fortschreitende Enthüllungsweg der Gottheit für die Vernunft nicht nur fasslich, sondern er stellt sich sogar, um menschlich zu reden, als natürlich und in sich berechtigt dar.

Dies erkennt aber nicht mehr die aus sich selbst sich ergänzende allgemeine menschliche Vernunft für sich, welche auch im Heidenthume erwachsen könnte, sondern es ist die Vernunft, welche schon die Position des Glaubens in sich aufgenommen hat. Denn die Vernunft erwächst nicht, ist wenigstens bis jetzt noch nicht innerhalb ihres ureigenen Gebietes zu der Höhe erwachsen, dass sie selbständig die Offenbarungswege Gottes nach deren innerer, ewiger Nothwendigkeit aus sich selbst heraus mit solcher Wahrheit construiren könnte, dass ihre Gottesentwicklung das getreuste Abbild der gegebenen Gottesoffenbarung abgäbe. Sie wird auch von selbst nie dahin gelangen. Geht sie aber mit dem Gefolge aller ihr zugesellten natürlichen Kräfte in den Palast des Glaubens ein (vergl. Ps. 45, 16), so wird sie selbst aus dem Stande ihrer Einsamkeit in die Rechte der ihr gebührenden Herrschaft eingesetzt und findet im Reiche des Glaubens ihr seliges Genügen, unter dem sie als Königin an der Herrschaft Theil nimmt. Sie tritt dann nicht nur nicht dem Glauben entgegen, sondern sie vermehrt durch ihre Zustimmung die Wonne und Freude, welche im Glauben liegen, (Gott ist gerechtfertigt im Geist 1 Tim. 3, 16), und bescheidet sich willig und ergeben auch da, wo sie die vernünftige Nothwendigkeit (gegen Friedrich Heinrich Jakobi) nur im Gehorsam des Glaubens erkennt; denn der Gehorsam, der aus dem Gefühl der Anticipirung der wahren Kindschaft Gottes entspringt, bleibt doch das tiefste und erste Princip des Glaubens. Dann erfasst auch sie den Heilsplan Gottes im alten und neuen Bunde und erkennt die Spuren Gottes im hellen Lichte des Glaubens. Das Land, in welches der Glaube durch einen geheimnissvollen Lebensact eingedrungen, wird ihre Heimath, und sie begreift, fasst und ahnt die Stufen der Herrlichkeit, welche dem Glauben in unverkürztem Maasse gegeben werden soll. Sie vermag den Blick in die Gottheit zu werfen und erfasst wohl auch etwas von jener psychologischen Tiefe und Wahrheit, der gemäss Christus als König und Hoherpriester in Knechtsgestalt auf Erden erscheinen musste (Luc. 24, 26), welches auch die Engel gelüstete zu schauen (1 Petr. 1, 12). So erfasst sie auch ahnungsvoll die Logik, welche in den, namentlich von Jesaia gezeichneten Weissagungen auf den „Allerverachtetsten“ (Jes. 53, 3) liegt, der „keine Gestalt noch Schöne“ hatte (Jes. 53, 2) und doch „der Schönste unter den Menschenkindern ist“ (Ps. 45, 3) und „in seiner Schöne gesehen wird“ (Jes. 33, 17). Sie erblickt in dem Inhalte des A. T. nicht Erscheinungsformen, aus denen sie sich den geistigen Inhalt wie Schattenbilder hinter den concreten Erscheinungen mühsam herausucht, sondern sie wird befähigt, darin diejenigen Gottesidee'n selbst, von denen die äusseren Erscheinungen nur Schattenbilder sind, allerdings hier nur erst im Spiegel eines dunkeln Wortes, zu schauen.

Diese Perception ist auch durchweg die paulinische und spricht sich besonders im 1. Br. an die Corinthier, namentlich Cap. 10 v. 1—4 aus, wo Paulus die Begleitung der Wolke und den Durchzug durch das Meer eine Taufe der Israeliten und Christum den geistlichen Fels nennt, von dem sie alle einerlei geistlichen Trank getrunken haben. In diesem tieferen Zusammenhange nennt er auch Christum den letzten Adam (1 Cor. 15, 45) und spricht in Bezug auf uns von der Auferstehung eines geistlichen Leibes. Damit stimmt auch der auf den ersten Blick als kühn erscheinende Ausspruch HB. 2, 10: „Es ziemete dem, um des willen alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, dass er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte.“ Und auch Christus deutet auf den durchgehenden geistlichen Zusammenhang der

Geschichte des A. T. mit der Erscheinung des Gottmenschen hin, wenn er Joh. 3, 14, 15 sagt: „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muss des Menschen Sohn erhöhet werden.“
§. 24.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich von selbst die Antwort auf die Frage, ob die Geschichte des A. T. sammt den „hymnisch-lyrischen Poesien“ darin erst in der Folgezeit allegorisch oder typisch gedeutet worden ist, oder ob die Stadien der Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden realiter darin typisch ausgeprägt sind. Die einfachste Logik giebt uns schon durch Induction die richtige Antwort darauf. Denn da überall in der Natur jegliche Gestaltung auf ein höheres Gebilde hinweist, so dass selbst die Uebergänge vom Stein zur Pflanze und von dieser zum animalischen Leben nach beiden Seiten hinübergreifen; da schon im Samenkorn und in seinem Keime die voll entwickelte Gestaltung vorgebildet ist, so dass man aus dem Senfkorn die ganze Pflanze erkennen kann: so ist auch die Analogie gerecht, dass die Vorstufen der Entwicklung des Reiches Gottes die Kriterien seines Wesens deutlich in sich tragen. Aber auch die Geschichte der Auslegung selbst weist uns auf die Wahrheit hin. Denn die rabbinischen, natürlich oft auch irrigen, Auslegungen des Wortes Gottes bewegen sich von den ältesten Zeiten her stets zwischen den beiden Polen der s. g. natürlichen d. i. grammatischen, und der künstlichen d. i. allegorischen Auslegung. Ja, der 2. Macc. 1, 10 erwähnte Jude Aristobulus, welcher dem Könige Ptolemäus Philometor ein grosses Werk in 100 Abschnitten über den Pentateuch geschrieben hat, ein Werk, welches verloren gegangen und nur in Bruchstücken durch Clemens Alex., Eusebius und andere Schriftsteller erhalten ist, behauptet sogar, dass Pythagoras und Plato vieles aus den Büchern Mosis entlehnt haben. Mag auch diese Nachricht mit gehörigem Vorbehalte aufzunehmen sein, so enthält sie doch immerhin einen Schimmer von der Wahrheit, die wir an und für sich schon anerkennen, dass das Erhabene, Schöne und Wahre in der Philosophie der Griechen (Plato fasst selbst die gesammte concrete Erscheinungswelt als Schattenbilder der die wahre Existenz vollkommen in sich schliessenden Idee'n auf,) in seinem reinen Ursprunge mit den Offenbarungen des Gottes Israels aus einem und demselben Quell entströmt sei. Paulus selbst beruft sich A. G. 17, 28 auf griechische Dichter, wahrscheinlich auf den Stoiker Kleantes (Hymnus auf den Zeus) und auf Pythagoras und dessen Schüler, besonders Aratus, seinen (des Paulus) Landsmann aus Cilicien; ebenso Tit. 1, 12 auf Epimenides von Kreta. Und Luther bemerkt hierzu in Scholia et Sermones etc. Lub. pag. 254: „Insignis locus, quod Paulus allegat textum gentilis: Veritas, a quocunque dicitur, est a Spiritu Sancto.“

Brauchen wir noch mehr Beweise für die reale Kraft der Immanenz Gottes in seinen Offenbarungsformen, wenn wir sehen, wie die Fülle seines Geistes über die Ufer seiner Offenbarungsbahn weit hinüberströmt? Dürften wir uns wundern, so könnte es nur darüber geschehen, dass das Feuer des heil. Geistes Gottes die äusseren Offenbarungsformen für uns nicht mächtiger durchglüht, sein Licht die Gedanken der Menschen nicht klarer durchleuchtet hat, wenn wir nicht wüssten, dass der Menschenherzen Härteigkeit starrer sein kann, als die der Felsen. Wenn nun Christus selbst Luc. 19, 40 sagt: „Wo diese (seine Jünger) werden schweigen, so werden die Steine schreien,“ so wenden wir uns gewiss mit offenen Augen und Ohren den gewaltig und laut redenden Zeugnissen des A. T. zu und erkennen auch in dem lieblichen Ps. 45 das schöne Brautlied Christi und seiner Kirche nach seiner §. 22 angegebenen prophetischen Bedeutung.

Wenden wir uns nun in dem oben erwiesenen Geiste zur Auslegung des ganzen Hebräerbriefes, so werden wir die Hindernisse vor dem Thore seines Verständnisses weggeräumt finden und uns nicht daran stossen, wenn wir auch wirklich noch einige harte Steinchen auf dem Wege zur Verherrlichung Christi antreffen sollten. Wir werden uns nicht daran ärgern, wenn der Verf. sich sogar auf eine Stelle der LXX berufen sollte, welche im hebr. Kanon gar nicht zu finden wäre, sofern wir nur wissen, dass er die Wahrheit nicht erst von dieser Stelle als unmittelbarer Offenbarungsquelle abhängig macht. Ueberhaupt aber werden wir finden, dass die Vernunft in dem Lichte des Glaubens überall im Stande ist, auf seinen Bahnen mitzugehen, da sie vor dem kündlich grossen, gottseligen Geheimniss selbst: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist (1 Tim. 3, 16) in heiliger Demuth sich bescheidet und ihre Hand nur um so fester in diejenige des königlichen Glaubens legt, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat (1 Joh. 5, 4).

Bericht

über das Schuljahr von Ostern 1865 bis ebendahin 1866.

A. Chronik.

Die Angelegenheit des Gymnasialgebäudes, dessen Erweiterung oder Neubau nach wiederholten mündlichen Vorstellungen in den Sitzungen des Scholarchats unter dem 10. November 1862 mittelst ausführlicher Denkschrift von dem Unterzeichneten beantragt wurde, ist während des verwichenen Jahres ihrem Ziele noch nicht wesentlich näher gerückt. Inzwischen trat das Bedürfniss immer dringender hervor, indem eine beträchtliche Anzahl von Schülern, welche sich zur Aufnahme meldeten, wegen Rummangels abgewiesen werden musste. Die Mängel der vorhandenen Räumlichkeiten haben mit der Zeit natürlich zugenommen; doch ist auch die Anerkennung des Bedürfnisses mehr und mehr durchgedrungen. Wir dürfen uns daher der Hoffnung hingeben, dass auch die Befriedigung nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Namentlich können sich die Väter der Stadt unmöglich der wohlwollenden und wirksamen Theilnahme an einer Sache entziehen, die einen so wichtigen Einfluss auf das leibliche und geistige Gedeihen ihrer eigenen Söhne ausübt. Für den Gemeinsinn aber, für den ächten Patriotismus giebt es wahrlich kein Feld, auf dem sich derselbe unzweideutiger und edler bewähren könnte, als die thätige Fürsorge für das Wohl und die Bildung der zukünftigen Generation. Rudolph Dulon schreibt in seinem bekannten Buche „aus Amerika“: „Die nüchterne, klare Erkenntniss dessen, was den Menschen zum Menschen macht, hat das Fundament zur Schule gelegt. Selbstachtung, Achtung vor den heranreifenden Menschen hat das Werk ausgeführt. Wo sich das Bedürfniss einer Schule zeigt, dahin fließen die Mittel zur Abhülfe reichlich.“ — — — — „Die Häuser sind den Verhältnissen angemessen, in vortrefflichem baulichen Zustande, meist stattlich, geräumig, hell und freundlich. Sie sind zweckmässig nach Massgabe der pädagogischen Einsicht, die sie errichtet hat u. s. w.“ —

Im Personenbestande des Lehrer-Collegiums ist seit Ostern, wo Herr Candidat Fritsch, nachdem er in seiner hiesigen provisorischen Stellung dem Gymnasium gute Dienste geleistet hatte, nach Putbus zur Uebernahme einer Adjunctur an dem dortigen K. Pädagogium abging, während Herr Dr. Stürzebein als dritter ordentlicher Lehrer bei uns eintrat, keine Veränderung vorgekommen. Herr Dr. Noack wurde auf höhere Anordnung am 13. September als ordentlicher Gymnasiallehrer im Besoin sämtlicher Collegen von dem Berichterstatter feierlich vereidigt. — Am Himmelfahrtstage nahmen, wie in den Vorjahren, Lehrer und Schüler gemeinschaftlich das heilige Abendmahl in der Marienkirche. — Unsere diesjährige Turnfahrt am 17. und 18. Juni ging wieder nach Louisenbad bei Polzin und war ebensowenig, wie die vorhergehende, vom Wetter begünstigt. Die Stimmung der Jugend liess sich jedoch durch diesen Unfall nicht niederschlagen und zeigte am 18. früh, als der Unterzeichnete nach dem Appell zu den im Saale des Louisenbades Versammelten über die welthistorische und vaterländische Bedeutung des Tages sprach, die volle Empfänglichkeit. —

Folgende Abiturienten wurden mit dem Zeugnisse der Reife im Laufe des Jahres vom Gymnasium entlassen, nämlich zu Ostern

1) Leopold Spreer, Sohn eines Predigers a. D., evangelischer Confession, geboren zu Köntopf bei Dramburg am 6. September 1844, Schüler des hiesigen Gymnasiums 4½ Jahr, 2 Jahre Primaner, studirt Philologie in Berlin.

2) Stephan Kaiser, Sohn eines Rittergutsbesitzers zu Chotzlow bei Lauenburg, evangelisch, geboren den 16. Januar 1845, im Ganzen 9 Jahre Gymnasiast, früher in Stolp, seit 3 Jahren hier, 2 Jahre in Prima, studirt Jura in Berlin.

3) Paul Kessler, Sohn des Medizinalraths bei der hiesigen K. Regierung, geboren den 20. December 1845 in Meseritz, evangelisch, 11 Jahre Gymnasiast, bis Neujahr 1860 in Posen, seitdem hier, 2 Jahre in Prima, widmet sich dem Forstfach.

4) Paul Krockow, Sohn des K. Superintendenten in Cörlin, geboren daselbst am 19ten November 1844, acht Jahre auf dem Gymnasium, davon 2½ in Prima, zum Studium der Theologie in Halle entschlossen.

5) Oskar Naumann, Sohn eines Rechnungs-raths, geboren in Cöslin den 30. Juni 1842, evangelisch, $8\frac{1}{2}$ Jahr Gymnasiast, $2\frac{1}{2}$ Jahr Primaner, will in Berlin Medicin studiren.

6) Emil Schultz, Sohn eines Kreisgerichts-Secretärs in Dramburg, geboren in Cöslin 1845 den 3. Januar, evangelischer Confession, 8 Jahre auf dem Gymnasium dahier, 2 Jahre in Prima, war gesonnen in Leipzig Medicin zu studiren, verstarb aber kurz nach der bestandenen Maturitätsprüfung an einem gastrischen Leiden im elterlichen Hause zu Dramburg.

Zu Michael

7) Otto Thümmel, Sohn eines K. Appellations-Gerichts-Raths dahier, geboren in Zeitz den 15. April 1845, evangelischer Confession, 9 Jahre Gymnasiast, davon $2\frac{1}{2}$ Jahr in Naumburg, $\frac{1}{2}$ Jahr in Schulpforta, 6 Jahre hier, 2 in Prima, studirt Jurisprudenz in Halle.

8) Gotthold Noack, Sohn des Pastors Noack in Bast bei Cöslin, evangelisch, geboren in Wusterbart bei Polzin den 30. Mai 1843, $8\frac{1}{2}$ Jahr auf dem hiesigen Gymnasium, $2\frac{1}{2}$ Jahr in Prima, studirt Theologie in Berlin.

9) Erich von Woedtke, Sohn eines bereits verstorbenen Rittergutsbesitzers, geboren in Sydow bei Pollnow den 9. April 1847, $8\frac{1}{2}$ Jahr Gymnasiast, 2 Jahre Primaner, studirt in Greifswald Jura.

10) Hermann Möllhausen, Sohn eines K. Justizraths, geboren in Cöslin den 19. October 1846, evangelisch, $10\frac{1}{2}$ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima, studirt Jura in Berlin.

11) Johannes Fassmann aus Bublitz, Sohn eines Färbereibesitzers, geboren am 30sten November 1844, evangelisch, 1 Jahr auf dem Stolper Gymnasium, $7\frac{1}{2}$ Jahr hier, 2 in Prima, ging zum Steuerfach über.

12) Friedrich Conradt, geboren zu Cöslin am 20. März 1845 als der Sohn eines Postwagenmeisters, evangelisch, $8\frac{1}{4}$ Jahr auf dem hiesigen Gymnasium, 2 Jahre in Prima, widmet sich dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften in Greifswald.

13) Carl Conradt, Bruder des vorigen, geboren hierselbst den 10. Februar 1848, war 7 Jahre Gymnasiast, 2 Jahre Primaner und studirt ebenfalls in Greifswald Philologie.

Von den oben näher bezeichneten Abiturienten wurden vier, nämlich Leopold Spreer, Otto Thümmel, Erich von Woedtke und Carl Conradt auf Grund ihrer schriftlichen Leistungen und ihres gediegenen, erfolgreichen Fleisses durch den präsidirenden K. Commissarius Herrn Prov.-Schul-Rath Dr. Wehrmann von der mündlichen Prüfung dispensirt.

Die Aufgabe für den lateinischen Clausuraufsatz war

1) zu Ostern:

Semper fere fortunatissimi cuiusque hominis cervicibus gladius ille Damoclis imminet.

2) zu Michael:

Exponatur, quomodo Socrates Platonis causam suam defenderit.

Die Aufgaben zum deutschen Aufsatz lauteten:

1) Ἄνθρωπος ὃν τοῦτ' ἴσθι καὶ μέμνης' ἀέλ.

2) Das eben ist der Fluch der bösen That,

Dass sie fortzuegend immer Böses muss gebären.

Die mathematischen Aufgaben:

1) Wie wird 30 in zwei Theile zerlegt, so dass die Summe der Kuben dieser Theile 17199 giebt?

2) Aus dem Flächeninhalte eines Kreisabschnittes = $24,75 \square'$ und dem zugehörigen Centriwinkel = 100° den Radius des Kreises zu berechnen.

3) aus einer dreiseitigen Pyramide, deren Höhe = 3 Fuss und deren Grundflächenkanten = 25 Zoll, 52 Zoll, 63 Zoll, soll unter Beibehaltung der Grundflächenebene ein möglichst grosser Kegel gedreht werden, wie gross ist die Differenz beider Körper?

4) Einen Kreis in drei gleiche Theile zu theilen durch Kreislinien, welche einander und die gegebene Kreislinie berühren.

5) Es stehen drei Zahlen in stetiger Proportion; addirt man sie, so ist die Summe 126, multiplicirt man sie aber mit einander, so ist das Product 13824. Welches sind diese Zahlen?

6) Ein Dreieck durch eine Parallele zu der einen Schwerlinie so zu theilen, dass sich die Theile wie 5:7 verhalten.

7) Die Seite eines geraden Kegels sei 37 Fuss lang und gegen die Grundfläche unter einem Winkel von $27^\circ 19' 52''$ geneigt; wie gross ist der Halbmesser einer Kugel, welche an körperlichem Inhalt diesem Kegel gleich ist?

8) Zu beweisen dass, wenn $(\alpha + \beta + \gamma) = 2 R$, $\operatorname{tg} \alpha + \operatorname{tg} \beta + \operatorname{tg} \gamma = \operatorname{tg} \alpha \cdot \operatorname{tg} \beta \cdot \operatorname{tg} \gamma$ ist. —
 Ausser den obigen wurden von Abiturienten beider Termine noch einige Extraaufgaben aus der Mathematik gelöst. —

Am 10. November wurde unter aufrichtiger Theilnahme des Gymnasiums der verstorbene K. Consistorial- und Regierungs-Schul-Rath Herr Neumann bestattet. Derselbe hat sich durch eifriges Wirken im Scholarchat Anspruch auf unser dankbares Andenken erworben. —

In der Mitte des December beehrte der Herr General-Superintendent Dr. Jaspis das Gymnasium mit seinem Besuche, um von dem Stande des Religionsunterrichts in sämmtlichen Klassen genaue Kenntniss zu nehmen. Sowol diese Revision als auch die erhebende und wohlthuende Ansprache, welche Se. Hochwürden am Sonnabend den 16. nach der gemeinsamen Schlussandacht in der Aula an Lehrer und Schüler richtete, hat sicherlich nicht bloss für den Augenblick erbaulich gewirkt sondern manches fruchtbare Samenkorn der Wiedergeburt in die Herzen gesenkt. Der dem Berichterstatter unter dem 17. Januar des nächsten Jahres hochgeneigtest übersandte Revisionsbescheid ist in einer Specialconferenz der Religionslehrer mitgetheilt und eingehend erörtert worden. —

Am letzten Schultage vor den Weihnachtsferien hatten wir bei Aushändigung der Quartalcensuren die Freude wieder, an würdige Schüler aller Klassen Prämien aus der Kaufmannschen Stiftung vertheilen zu können. —

B. Amtliche Verordnungen und Zuschriften.

Januar 6. V. d. K. P. Schul-C. Künftig sind von den hier erscheinenden Programmen an das K. Prov. Schul-Collegium 247 Exemplare, an die geheime Registratur des K. Cultusministeriums 167, im Ganzen 414 Exemplare einzusenden.

Januar 18. In den jährlichen Schulprogrammen derjenigen höheren Lehranstalten, in welchen der Zeichnenunterricht in den oberen Klassen facultativ ist, soll jedesmal angegeben werden, wie viele Schüler der einzelnen drei obern Klassen während des abgelaufenen Schuljahres freiwillig am Zeichnenunterrichte Theil genommen haben.

März 15. K. P. Schul-C. macht aufmerksam auf die Schrift von Martus: „Mathematische Aufgaben“ u. s. w. erschienen bei Koch in Greifswald.

März 22. Der Director beantragt beim Scholarchat die schleunige Reparatur eines in der Decke der Prima plötzlich gebrochenen Balkens.

März 25. Das Scholarchat benachrichtigt den Director, dass der hiesige Magistrat die Oberetage des alten Diaconathauses kl. Papenstrasse No. 12 für die Aufnahme der Quarta zur Verfügung gestellt habe.

April 21. K. P. Schul-C. Die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste muss spätestens bis zum 1. Februar desjenigen Kalenderjahres bei der betreffenden Departements-Prüfungs-Commission nachgesucht werden, in welchem das 20. Lebensjahr vollendet wird. Wer diesen Termin versäumt, verliert den Anspruch auf die Vergünstigung zum einjährigen Dienste. Cf. §. 126 No. 1 der im Jahre 1859 durch die Regierungsblätter publicirten Militär-Ersatz-Instruction vom 9. December 1858.

15. Juni. K. P. Schul-C. erfordert einen gutachtlichen Bericht über die tägliche Anfangs- und Schlusszeit der Lehrstunden.

16. September. Es wird den Directoren zur Pflicht gemacht, auf Pünktlichkeit in dem neu bestimmten Anfange und Schlusse der Lectionen mit Strenge zu halten.

20. September. Der Director wird von der höhern Orts befohlenen Erhöhung der Schulgeldsätze benachrichtigt. Demnach ist in Zukunft vierteljährlich zu zahlen in Prima und Secunda 6 Thlr. 7 Sgr. 6 Pfg., in Tertia A und B 5 Thlr. 7 Sgr. 6 Pfg., in Quarta von den Auswärtigen 5 Thlr. 7 Sgr. 6 Pfg., von den Einheimischen 5 Thlr. 2 Sgr., in Quinta und Sexta von den Auswärtigen 4 Thlr. 7 Sgr. 6 Pfg., von den Einheimischen 4 Thlr. 2 Sgr.

5. November. Abschriftliche Mittheilung eines h. Ministerial-Rescripts vom 11. October, in welchem zur Herstellung der Gleichmässigkeit u. s. w. in den behufs der Meldung zum einjährigen Militärdienst ertheilten Zeugnissen ein Formular vorgeschrieben wird.

18. November. Der Director überreicht dem Vorsitzenden des Scholarchats mehrere schriftliche Beschwerden von Eltern unserer Schüler über die bauliche Beschaffenheit der Gymnasial-Secunda, desgleichen eine Collectiv-Klage des Lehrer-Collegiums über die allgemeinen Nothstände des Gymnasialgebäudes zu gewogentlicher Berücksichtigung und weiterer Veranlassung.

20. November. Betrifft die Stundenzahl für den mathematischen Unterricht in der Prima und Tertia und die Festsetzung desjenigen Minimums von Kenntnissen, welches auch bei vorzüglichen Leistungen in den alten Sprachen erreicht sein müsse, wenn der Abiturient nicht für unreif erklärt werden solle.

25. November. Empfehlung der Geschichte Friedrichs des Grossen von Ludwig Hahn.

17. December. Fünf Fragen des K. P. Schul-C. betreffend die Termine und Dauer der Ferien im Jahre 1865, ferner die Termine der schriftlichen und mündlichen Abiturienten-Prüfungen, endlich das Verhalten der für reif erklärten Schüler in der zwischen der Prüfung und Entlassung liegenden Zeit.

C. Uebersicht des Lehrplans.

Prima.

Ordinarius: Der Director.

Latein: 8 Stunden. Lectüre: Cic. de oratore II. Tacit. Agricola. Horatius: Oden des 1. und 2. Buchs m. A. Einzelne Epoden und Briefe. De arte poetica. — Die Privatlectüre bezog sich meist auf Cicero, Terentius und leichtere Historiker. An die Lectüre reihten sich grammatisch-stilistische Uebungen, Exercitia, Extemporalia und freie Aufsätze, ferner Sprech- und Memorirübungen. Abschnitte aus der grammatischen Theorie nach gelegentlich hervortretendem Bedürfniss. Der Director.

Griechisch: 6 Stunden. Platon. Apol., Crito, Phaedo (Anfang und Ende). Soph. Antigone. Grammatik nach Krüger §. 57—65. Exercitien und Extemporalien, mündliche Uebersetzungen nach Rost und Wüstemann Curs. 4. Prof. Henicke. Hom. Ilias XVIII. bis XXIV. incl. 2 St. Der Director.

Hebräisch: 2 St. Gelesen wurde 1 Reg. und einzelne Psalmen. Grammatik nach Gesenius: Repetition der Formenlehre, Syntax. Schriftliche Analysen. Dr. Hüser.

Deutsch: 3 St. S. Uebersicht der Litteraturgeschichte bis Luther. Lectüre des Egmont von Göthe. — W. Litteraturgeschichte fortgesetzt bis Haller und Hagedorn. Gelesen wurden Goethe's Faust, Torquato Tasso und Schiller's Maria Stuart. — Freie Vorträge, schriftliche Aufsätze. Formale Logik. Dr. Stürzebein.

Religion: 2 St. S. Dogmatik nach Hollenberg §§. 158—172. Daneben wurde der Philipperbrief gelesen und erklärt. W. Dogmatik §§. 173—192. Lectüre der Johanneischen Briefe. Kurze Wiederholung der Kirchengeschichte. Dr. Stürzebein.

Französisch: 2 St. Repetition der Grammatik nach Plötz II. Exercitien und Extemporalien. Lectüre aus Schütz's Lesebuche. Dr. Zelle.

Mathematik: 4 St. 1, Trigonometrie, 2, Combinationslehre, unbestimmte Analytik. Wiederholung und Vervollständigung der Algebra. Alle 14 Tage schriftliche Bearbeitung von Aufgaben aus allen Theilen der Elementarmathematik. Dr. Tägert.

Physik: 2 St. Aerostatik, Akustik, Optik, Repetition der Lehre von der Wärme, dem Magnetismus und der Electricität. Derselbe.

Geschichte und Geographie: 3 St. Ende des Römerreichs. Mittelalter. Wiederholung der Geographie und der alten Geschichte nach dem Grundriss von Dietsch. Dr. Noack.

Secunda.

Ordinarius: Prof. Dr. Henicke.

Latein: 10 St. Liv. XXIII. Cic. p. Rosc. A. Ej. epp. nach Süpffe. 2te Hälfte. 4 St. Gramm. 1 St. nach Meiring. Mündliche Uebersetzungsübungen aus Süpffe. 2 St. Schriftliche Extemporalien 1 St. Alle 8 Tage ein Exercitium oder Extemporale. Aufsätze der ersten Abtheilung. Der Ordinarius. Virg. Aen. IV. und V. nebst metrischen Uebungen. Der Director.

Griechisch: 6 St. Xenoph. Cyrop. II. Herod. VIII. Hom. Od. XVII.—XXIV. 4 St. Gramm. nach Krüger 1 St. Schriftliche und mündliche Uebungen nach Rost und Wüstemann, 1 St. Alle 8 Tage entweder ein Exercitium oder Extemporale. Prof. Henicke.

Hebräisch: 2 St. Grammatik nach Gesenius §. 1—103. Elementar- und Formenlehre. Paradigmatische Uebungen und Analysen. Abschnitte aus der Genesis. Dr. Hüser.

Deutsch: 2 St. S. Göthe's Götz und desselben Hermann und Dorothea. Monatlich ein Aufsatz nebst Uebungen im Disponiren und im freien Vortrage. — W. Mhd. Grammatik.

- Lectüre aus Heintze's Lesebuche. Ausserdem das Bedeutendste aus Schiller's Lyrik. Aufsätze u. s. w. wie im S. Dr. Zelle.
- Französisch: 2 St. Grammatik nach Plötz II. §. 68—78. Alle drei Wochen ein Exercitium oder Extemporale. Schütz's Lesebuch. Dr. Zelle.
- Religion: 2 St. Kunde des A. T., die in den messianischen Weissagungen gipfelt, und der Evangelien nach Hollenberg. Nebenher in einzelnen Stunden beider Semester Wiederholung früher gelernter Kernsprüche und Kirchenlieder im Anschluss an die Festzeiten und des Katechismus. Dr. Hüser.
- Mathematik: 4 St. 1, Verhältnisslehre, Aehnlichkeitslehre, Ausmessung gradliniger ebener Figuren und der Kreise. 2, Algebra. Lehre von den Wurzeln, Logarithmen, Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung. Mündliche und schriftliche Lösung von Aufgaben. Dr. Tägert.
- Physik: 1 St. Allgemeine Eigenschaften der Materie. Von der Wärme. Vom Magnetismus und der Electricität. G. L. Vollhering.
- Geschichte und Geographie: 3 St. Römische Geschichte und alte Geographie, Wiederholung der neuern. Dr. Zelle.

Obertertia.

Ordinarius: Dr. Kupfer.

- Latein: 10 St. Cic. Laelius und einzelne Abschnitte aus Caesar d. b. civ. 3 St. Grammatik nach Meiring-Siberti (vollständig) 2 St. Mündliche Uebersetzungen nach Süpfle 1 St. Schriftliche Exercitien und Extemporalien 1 St. Dr. Noack. Ovid. Metamorph. I. u. ff. nebst Prosodik und metr. Uebungen. 3 St. Der Ordinarius.
- Griechisch: 6 St. Xenoph. Anab. V. Hom. Od. IX. 3 St. Grammatik nach Krüger, hauptsächlich die verba anom. 1 St. Schriftliche und mündliche Uebungen nach Rost und Wüstemann 2 St. Alle 8 Tage ein Exercit. oder Extemporale. Dr. Kupfer.
- Französisch: 3 St. Lectures choisies von Plötz 1 St., desselben gramm. Cursus II. §. 24—69 1 St. Schriftliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische 1 St. Dr. Zelle.
- Religion: 2 St. Wiederholung des Katechismus, so wie der früher memorirten Bibelsprüche und Kirchenlieder. Bibelkunde. Geschichte des Reiches Gottes im alten Bunde. Dr. Kupfer.
- Deutsch: Erklärung poetischer und prosaischer Lesestücke nach Hopf und Paulsiek Theil II, 1. Aufsätze und Declamationsübungen. Derselbe.
- Geschichte und Geographie: 4 St. Kurze Wiederholung der deutschen, dann ausführlich brandenburgisch-preussische Geschichte. 2 St. Dr. Kupfer. — Mathematische und physische Geographie nach Daniels Lehrbuch. Dr. Tägert.
- Mathematik: 3 St. Geometrie: Von den merkwürdigen Punkten des Dreiecks, von der Auflösung geometrischer Aufgaben, von der Flächengleichheit ebener Polygone.
- Arithmetik: Von den Potenzen, dem dekadischen Zahlensystem, den Decimalbrüchen, den Quadrat- und Kubikwurzeln Dr. Tägert.

Untertertia.

Ordinarius: Dr. Stürzebein.

- Latein: 10 St. Caesar d. b. G. II—V. incl. 4 St. Grammatik nach Meiring-Siberti: Repetition und weitere Ausführung der Casuslehre, dann cap. 91—98, 2 St. Mündliche und schriftliche Exercitien 2 St. Der Ordinarius. Ovid. metamorph. m. A. IV. u. ff. Prosodik 2 St. Dr. Zelle.
- Griechisch: 6 St. Lectüre nach Jacobs Curs. 2. Grammatik nach Krüger: Wiederholung des Quartanerpensums, dann Einübung der verba pura contracta, liquida, in μ und der nothwendigsten anomala. 2 St. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit, desgleichen mündliches Uebersetzen aus Rost und Wüstemann. 2 St. Dr. Hüser.
- Deutsch: 2 St. Aufsätze und Declamationsübungen. Besprechung einzelner Lesestücke aus Hopf und Paulsiek unter Beifügung angemessener litterarhistorischer Notizen. Dr. Stürzebein.
- Religion: 2 St. Das zweite Hauptstück; beim dritten Artikel Einzelnes aus der Kirchengeschichte. Das Kirchenjahr. 9 Lieder gelernt. Dr. Stürzebein.

- Französisch:** 3 St. Plötz II. Cours, Lection 1—23. Ferner lectures choisies. Exercitien und Extemporalien. Dr. Tägert.
- Mathematik:** 3 St. Geometrie: Von den Parallelen und Parallelogrammen, die Kreislehre. — Arithmetik: Einleitung, die vier Species mit unbestimmten und bestimmten, ganzen und gebrochenen, positiven und negativen Zahlen. Uebung im Buchstabenrechnen. Derselbe.
- Geschichte und Geographie:** 4 St. Deutsche Geschichte nebst Geographie Deutschlands und der in die deutsche Geschichte verflochtenen Nachbarländer. Dr. Kupfer.

Quarta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Lamprecht.

- Latein:** 10 St. Cornelius Nepos Ages. ff. 3 St. In der Grammatik nach Wiederholung der Formenlehre die Syntax nach Meiring-Siberti insbesondere der Casus §. 380—547 2 St. Mündliche Uebungen nach Süpfe I. Wöchentlich ein schriftliches Exercit. 1 St. Der Ordinarius. Siebelis tiroc. poeticum, Vocabeln nebst Extemporalien 4 St. Dr. Stürzebein.
- Griechisch:** 6 St. Die Formenlehre bis zu den verbb. liq. nach Krüger. 3 St. Jacobs Elementarbuch Th. I. 2 St. Griech. Exercitien nach Rost und Wüstemann. Der Ordinarius.
- Deutsch:** 2 St. Lectüre aus Hopf und Paulsiek Th. I, 3. Uebungen in concentrirter Darstellung und im Beschreiben nach dem Muster von Lesestücken. Alle 14 Tage ein schriftlicher Aufsatz. Wort- und Satzlehre. Declamiren. Dr. Kupfer.
- Religion:** 2 St. Ev. Sect. Lucä und Apostelgeschichte gelesen. Besprechung der Sonntagsevangelien. Die fünf Hauptstücke des Luth. Katechismus mit Erlernung von Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Der Ordinarius.
- Geschichte und Geographie:** 3 St. Alte Geschichte der Griechen bis zu Alexander d. Gr. und der Römer bis zur Zerstörung von Jerusalem mit Benutzung der Cauerschen Tabellen. Geographie von Europa mit Ausschluss von Deutschland nach Daniels Leitfaden Th. 1. G. L. Lamprecht.
- Mathematik:** 3 St. Im Sommer: Anfangsgründe der Planimetrie und Lehre von den Dreiecken nach Grunert's Lehrbuch der Planimetrie. Im Winter: Repetition des Sommerpensums, Repetition und Begründung der in VI. und V. erlernten Rechnungsarten, Decimalbrüche und Ausziehen der Quadratwurzeln. G. L. Vollhering.
- Französisch:** 2 St. Mündliche und schriftliche Einübung der Lectionen 41 bis 85 von Plötz's Lehrbuch der franz. Spr. Cursus 1. Wöchentlich ein Scriptum als Exercitium oder Extemporale. G. L. Lamprecht.

Quinta.

Ordinarius: Dr. Noack.

- Latein:** 9 St. Formenlehre besonders der unregelmässigen Verba nach Siberti; die Hauptregeln der Syntax wurden bei der Lectüre gelernt. 3 St. Lectüre nach Schönborn II. 3 St. Exercitien und Extemporalien wöchentlich abwechselnd. 1 St. (Memoriren von Vocabeln nach Meiring 2 St. bei Dr. Hüser). Dr. Noack.
- Deutsch:** 3 St. Lectüre und Erklärung poetischer und prosaischer Abschnitte aus dem Lehrbuche von Hopf und Paulsiek. Satz- und Interpunctionslehre. Wöchentlich abwechselnd eine orthogr. Uebung oder ein Aufsatz. Dr. Noack.
- Religion:** 3 St. Biblische Geschichte des N. T. nach Zahn. Die drei ersten Hauptstücke nach dem Katechismus von Jaspis. Die wichtigsten Sprüche dazu und Kirchenlieder gelernt. Dr. Hüser.
- Geographie:** 2 St. Uebersicht der aussereuropäischen Erdtheile nach Daniel Th. 1. Dr. Noack.
- Französisch:** 3 St. Plötz's Lehrb. der franz. Sprache Cursus 1. Lect. 1—40. Dazu schriftliche Uebungen. Dr. Hüser.
- Rechnen:** 3 St. Dreisatz, Zinsrechnung, Gesellschafts- und Obligationsrechnung und Kettenrechnung mit Berücksichtigung des Kopfrechnens. G. L. Lamprecht.
- Naturgeschichte:** 2 St. Im Sommer Botanik: Bestimmung von Pflanzen nach dem Linnéschen System und Beschreibung derselben. Grundzüge des natürlichen Systems. Botanische Excursionen. Im Winter Zoologie: der Mensch, die Säugethiere und Uebersicht über die kaltblütigen Wirbelthiere. G. L. Vollhering.
- Schreiben:** 2 St. Deutsche und lateinische Schrift. Takttschreiben. G. L. Retzlaff.

Sexta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Vollhering.

Latein: 9 St. Erlernung und Einübung der Formen nach Siberti bis Cap. 49, dazu Cap. 67 und 76.

Uebungen im Uebersetzen nach Schönborn Th. 1. Vocabeln nach Meiring, besonders aus dem Anhang. Wöchentlich abwechselnd Exercitia und Extemporalia. G. L. Vollhering.

Deutsch: 3 St. Lectüre, Erklärung und Wiedererzählung prosaischer Lesestücke aus Hopf und Paulsiek Th. 1. Uebungen im Declamiren und in der Orthographie. Lehre vom einfachen Satze. G. L. Vollhering.

Religion: 3 St. Biblische Geschichte des A. T. nach Zahn. Die beiden ersten Hauptstücke. 40 Bibelsprüche und 12 Kirchenlieder. G. L. Retzlaff.

Geographie: 2 St. Allgemeine geographische Begriffe, Uebersicht über Europa, speciell über Deutschland, Anleitung und Uebung im Chartenzeichnen. Im Sommer: G. L. Vollhering und Dr. Zelle, im Winter Dr. Zelle.

Rechnen: 3 St. Bruch-, Reductions- und Zeitrechnung und der einfache Dreisatz. G. L. Vollhering.

Naturgeschichte: 2 St. Im Sommer Botanik: Kenntniss des Linnéschen Systems, Bestimmung und Beschreibung von Pflanzen. Botanische Excursionen. Im Winter: Ueberblick über das gesammte Thierreich, speciellere Kenntniss der Säugethiere (Lehrbuch von Leunis). G. L. Vollhering.

Schreiben: 4 St. Deutsche und lateinische Schrift. Taktschreiben. G. L. Retzlaff.

Unterricht in der englischen Sprache

für freiwillige Theilnehmer aus den Klassen von Prima bis Quarta incl.

Erste Klasse: 2 St. Grammatik nach Fölsing II. Exercitien und Extemporalien alle 14 Tage. Sprechübungen. Lectüre von Macaulay's History of England. Select Poems of Byron. Dr. Zelle.

Zweite Klasse: 2 St. Elementargrammatik nach Fölsing I. Exercitia wöchentlich. Lectüre aus Baskerville's Lesebuch. Dr. Zelle.

Gesangunterricht.

1. Singklasse: Vierstimmige Choräle, Choräle, Motetten, Psalmen etc. 1 St. Dr. Zelle.

2. Singklasse für Männerstimmen: Erk's mehrstimmige Gesänge. 1 St. Dr. Zelle.

3. Singklasse umfasst die ungeübteren Sänger aus Tertia und Quarta: Zwei- und dreistimmige Choräle und Lieder. Erk's und Greef's Sängerbain. 2 St. Dr. Zelle.

4. Klasse für Quintaner und Sextaner: Notenkenntniss, Tonleiter, Treffübungen, Choräle und Lieder (ein- und zweistimmig) nach Erk's Sängerbain. 2 St. G. L. Retzlaff.

Zeichnenunterricht.

Sexta: 2 St. Freihandzeichnen: Linien in verschiedenen Grundformen und Grundrichtungen, einzeln und in Verbindung, Theilung derselben, Umrisszeichnen mit und ohne Contourschatten nach Vorhängetafeln und Vorlagen. Zeichnen nach Dupuis'schen Drahtmodellen. Reissen verbunden mit Formenlehre.

Quinta: 2 St. Freihandzeichnen. Copiren nach Vorlagen: Arabesken, Ornamente, Gesichtstheile und ganze Köpfe, landschaftliche Darstellungen. — Zeichnen nach Holzmodellen (Perspective). — Reissen: geometrische Ornamente.

Quarta: 2 St. Freihandzeichnen. Copiren nach Vorlagen mit Schatten. Zeichnen nach Gypsen (Ornamente und Blattformen) und nach Holzkörpern (Perspective) Elemente des architektonischen Reissens.

Unter-Tertia bis Prima: 4 St. Freihandzeichnen: Copiren nach Vorlagen mit Ausführung in schwarzer und weisser Kreide. Zeichnen nach Gypsen (Köpfe) ausgeführt mit dem Wischer. — Perspectivisches Zeichnen zusammengesetzter Gegenstände. — Architectonisches Reissen: Säulenordnungen. — Elemente des Planzeichnens.

Es haben sich von den Schülern der obern Klassen an diesem Unterricht im Ganzen 101 betheiligt, nämlich 9 Primaner, 28 Secundaner, 64 Tertianer.

Turnunterricht

für die Schüler von Prima bis Sexta ertheilt im Sommer Mittwochs und Freitags von 5—7 Uhr der ordentliche Gymnasiallehrer Vollhering.

Da das Gymnasium noch immer keine Turnhalle besitzt, in welcher die gymnastischen Uebungen an den während des Sommers hier so häufigen Regentagen angestellt und im Winter regelmässig fortgesetzt werden können: so wurde es als eine erwünschte Aushilfe dankbar an-

genommen, dass eine geehrte hiesige Hausbesitzerin in dem verflorenen Winter einen Raum zu diesem Zwecke unentgeltlich hergab, der von den erwachsenen Turnern der obersten Klassen unter Betheiligung des Turnlehrers benutzt wurde. —

D. Tabellarische Uebersicht

der Lectionen nach dem Lehrplan im Wintersemester 1865—66.

Namen der Lehrer.	Prima.	Secunda.	TertiaA.	TertiaB.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Summa der Stund.
1. Dr. Röder, Director, Ord. von I.	Latein 8 Griech. 2	Latein 2						12 St.
2. Prof. Dr. Hennicke, Prorector, 1. Oberlehrer, Ord. von II.	Griech. 4	Latein 8 Griech. 6						18 St.
3. Dr. Hüser, Conrector, 2. Oberlehrer, Ord. von III B.	Hebr. 2	Religion 2 Hebr. 2		Griech. 6		Religion 3 Latein 2 Franz. 3		20 St.
4. Dr. Zelle, Subrector, 3. Oberlehrer.	Franz. 2	Deutsch 2 Franz. 2 Gesch. u. Geogr. 3	Franz. 3	Latein 2			Geogr. 2	20, dazu 4 Engl.
Singen 4								
5. Dr. Kupfer, 1. ordentlicher Lehrer, Ord. von III A.			Latein 3 Griech. 6 Deutsch 2 Religion 2 Gesch. 2	Gesch. u. Geogr. 4	Deutsch 2			21 St.
6. Dr. Tägert, 2. ordentl. Lehrer.	Mathem. 4 Physik 2	Mathem. 4	Mathem. 3 Geogr. 2	Franz. 3 Mathem. 3				21 St.
7. Dr. Stürzebein, 3. ordentl. Lehrer, Ord. von III B.	Religion 2 Deutsch 3			Religion 2 Latein 8 Deutsch 2	Latein 4			21 St.
8. Lamprecht, 4. ordentl. Lehrer, Ord. von IV.					Religion 2 Latein 6 Griech. 6 Franz. 2 Gesch. u. Geogr. 3	Rechnen 3		22 St.
9. Dr. Noack, 5. ordentl. Lehrer, Ord. von V.	Gesch. u. Geogr. 3		Latein 7			Latein 7 Deutsch 3 Geogr. 2		22 St.
10. Vollhering, 6. ordentl. Lehrer, Ord. von VI.		Physik 1			Math. u. Rechn. 3	Naturl. 2	Latein 9 Deutsch 3 Rechn. 3 Naturg. 2	23 St. 4 Turn.
Turnen 4								
11. Retzlaff, Zeichnenlehrer.		Zeichnen 2		Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2 Schreib. 2	Zeichn. 2 Schreib. 4 Religion 3	21 St.
Singen 2 St.								

E. Verzeichniss der Lehrbücher und Hilfsmittel,

welche beim Unterrichte in den verschiedenen Klassen gebraucht werden.

Religion: In I. und II. Nov. Test. Gr. und Hollenberg's Hilfsbuch. Ferner die Bibel in Luther's Uebersetzung in I.—VI. Zahn's biblische Historien in V.—VI. Jaspis Katechismus Ausg. C. in IIIA—VI. Bollhagen's Gesangbuch in I—VI.

Deutsch: Heintze's mittelhochdeutsches Lesebuch in I. Lesebuch von Hopf und Paulsiek. Th. II, I. in IIIA. und B.; Th. I, 3 in IV.; Th. I, 2 in V.; Th. I, 1 in VI.

Latein: Ausser den Klassikern Meiring's lat. Grammatik für die obersten Klassen (I. und II.) und lat. Schulgrammatik von Siberti und Meiring für die Kl. von IIIA. bis VI. Süpfle's Aufgaben, Th. I. für IV. und IIIB. Th. II. für die obren Klassen. Meiring's Sammlung lateinischer Wörter in IV. bis VI. Schönborn's Lesebuch, Th. II in V., Th. I. in VI.

Griechisch: Ausser den zur Lectüre bestimmten Klassikern Krüger's Sprachlehre für Anfänger von I.—IV.; Rost's und Wüstemann's Anleitung zum Uebersetzen, Th. II in I. und II., Th. I in III. und IV. Jacobs Elementarbuch Theil I in IIIB. und IV.

Französisch: Schütz's Lesebuch in I. und II. Plötz's Lehrbuch der franz. Sprache, Theil II in I.—IIIB.; Theil I in IV. und V. Plötz's lectures choisies in IIIA. und B.

Englisch: Fölsing, Th. II in der I., Th. I in der 2. Kl., ausserdem in der 1. Kl. englische Autoren, in der 2. Baskerville's Lesebuch für Anfänger.

Hebräisch: Codex hebr. und Gesenius Grammatik.

Geschichte: Dietsch's Grundriss, Th. I und II in I., Th. III in II.; Desselben brandenburg. preussische Geschichte in IIIA. Caener's Tabellen in IIIB. und IV.

Geographie: Daniel's Lehrbuch in I—IIIB, dessen Leitfaden in IV—VI.; ein Atlas der neuen Welt (von Sydow, Kiepert) und von IV. aufwärts auch der alten Welt.

Mathematik und Rechnen: Vega's Logarithment. in I. und II. Grunert's Stereometrie in I.; Desselben Planimetrie in II—IV. Scheidemann's Aufg. Heft IV. in V.; Heft III in VI.

Physik und Naturgeschichte: Trappe's Physik in I. und II. Lennis Leitfaden in V. und VI.

Schreiben: Hertzprung's Vorschriften.

Singen: Erk's Sängerbain und mehrstimmige Lieder. Fr. und L. Erk's frische Lieder und Gesänge.

F. Statistisches.

1. Die Frequenz

belief sich im Sommersemester auf 280 Schüler. Davon sassen in Sexta 40, in Quinta 51, in Quarta 46, in den beiden Tertianen zusammen 72, in Secunda 39, in Prima 32. Darunter waren 268 evangelische und 12 jüdische Schüler, 122 auswärtige und 158 einheimische, mithin 33 auswärtige weniger als im vorigen Jahre. Im Wintersemester zählten wir 43 Sextaner, 48 Quintaner, 76 Tertianer, (Tertia A 37, B 39), 37 Secundaner, 31 Primaner, zusammen 277. Davon waren 123 Auswärtige.

2. Lehrapparat.

Ausser der etatsmässigen Vermehrung unserer Studien-Hilfsmittel, welche an ihrem Orte vorschriftsmässig inventarisiert und in die dazu bestimmten Kataloge eingetragen wurden, gingen dem Gymnasium die im Nachstehenden angegebenen und mit gebührendem Danke entgegen genommenen Geschenke zu:

- I. Von Seiten Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen durch Herrn Geh. Regierungsrath Duncker: Landbuch des Herzogthums Pommern und Rügen von Berghaus. 2 Bde.
- II. Von Seiten der hohen vorgesetzten Unterrichts-Behörden:
 - a) die Programme und Gelegenheitsschriften der inländischen und derjenigen ausländischen höhern Lehranstalten, welche dem Programmatausgabe beigetreten sind.
 - b) 1 Exemplar des Verzeichnisses der geschnittenen Steine in dem Königlichen Museum der Alterthümer zu Berlin. Dasselbst erschienen bei Lüderitz 1827.
 - c) Archäologische Zeitung von Gerhard, Jahrgang 1863 u. 64, zusammen 8 Lieferungen. Berlin bei Reimer 1865.
 - d) Zeitschrift für deutsches Alterthum, herausgegeben von Moritz Haupt. Bd. 12, Heft 3. Berlin Weidmannsche Buchhandlung 1865.
 - e) Etruskische Spiegel von E. Gerhard. Dritter und vierter Theil, Lieferung 13 u. 14, enthaltend Tafel 341—360, Text bis Tafel 354. Ferner Lieferung 15, enthaltend Tafel 361—367, ausserdem 291A, 324A, 346A. Berlin bei Reimer 1864.
- III. Durch gütige Vermittelung des Herrn Prof. Grieben dahier: Dante Alighieri. Studie von Dr. Hermann Grieben, Redacteur der Kölnischen Zeitung. Köln 1865 im Verlage der M. Du Mont-Schaubergschen Buchhandlung. (Prachtexemplar.) Geschenk des Herrn Verfassers.

IV. Noch einige Bücher mathematischen und naturwissenschaftlichen Inhaltes aus dem Nachlasse des verstorbenen Prof. Bucher, geschenkt von dessen Erben. (cf. das Progr. v. v. J.)

3. Beneficien.

Der Verein zur Unterstützung unbemittelter Gymnasiasten hatte mit Einschluss des Bestandes aus dem vorigen Jahre eine Einnahme von 150 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf. Die Ausgabe betrug 100 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf. Davon wurden Stipendien zu je 10 Thlr. jährlich an 10 Schüler der beiden obersten Klassen ausgezahlt. An Bestand blieben 50 Thlr. 3 Sgr.

Dem Vereine neu beigetreten sind die Herren Oberst-Lieutenant Baron von Buddenbrock, Staatsanwalt Bollmann, Ober-Regierungs-Rath Deetz, Regierungs- und Schul-Rath Dittrich, Rentier Dallmann, Hauptmann von Hirschfeld, Appellations-Gerichts-Rath Hoffmann, Regierungs-Präsident von Kotze, Rentier Kärnbach, Ober-Post-Director Kühne, Rechtsanwalt Mannkopf, Kreis-Gerichts-Rath von Möllendorf, Rittergutsbesitzer Stolzenburg, Kreisrichter Schmeisser, Regierungs-Rath Taubner. Fünf von den bisherigen Mitgliedern sind ausgeschieden, so dass die gegenwärtige Mitgliederzahl 79 beträgt.

Ermässigung oder vollständiger Erlass des Schulgeldes wurde Schülern von Sexta bis Obertertia incl. im Betrage von 10 pC. der Gesamtfrequenz auch während des verwichenen Jahres durch das Scholarchat gewährt.

Schliesslich wird wiederholt daran erinnert, dass Unterstützungsgesuche an den Vorsitzenden des Scholarchats Herrn Ober-Regierungs-Rath Deetz schriftlich einzureichen sind.

G. Die Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs

wird Donnerstag den 22. März Vormittags um 8 Uhr, gleichzeitig mit der Entlassung der Abiturienten durch den Unterzeichneten, statt finden. Bei dieser Gelegenheit werden ausser den Declamanten aus allen Klassen die nachbenannten Primaner mit eigenen Arbeiten auftreten, nämlich:

- 1) Hermann Schubert (Abiturient) von hier wird in lateinischer Sprache das Thema behandeln: Quae praecipua septem deinceps regum in civitatem Borussiae fuerint merita.
- 2) Ferdinand Köhn (Abiturient) aus Kretzmin wird in der Muttersprache den Freiherrn Karl vom Stein als christlichen Staatsmann zu schildern versuchen.
- 3) Bernd von Bonin aus Cusserow handelt in französischer Sprache sur l'assaut aux retranchements de Duppel.
- 4) Karl von Kitzing von hier beabsichtigt einen poetischen Abschiedsgruss an die Abiturienten im Namen der Zurückbleibenden zu richten.

Die öffentliche Prüfung sämtlicher Klassen findet am Dienstag nach Palmartum den 27. März Vormittags von 8 Uhr ab im Saale des Gymnasiums und zwar in der Reihenfolge statt, dass zunächst Quarta mit Religion beginnt, dann folgt Sexta (Naturkunde), Quinta (Geographie), Tertia B (Latein), Tertia A (Griechisch), Secunda (Latein), Prima philosophische Propädeutik und deutsche Litteratur. —

Der Sommercursus nimmt seinen Anfang am Dienstag den 10. April. Der vorhergehende Montag, der 9. ej., ist zur Prüfung und Aufnahme der einheimischen Schüler bestimmt.

Auswärtige können in der Ferienwoche mit Ausnahme des Sonntags und der Festtage in den Vormittagsstunden jederzeit geprüft werden.

Cöslin, den 14. März 1866.

Röder.